



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Intergenerationale Transmission von Konfliktlösungsstrategien

verfasst von | submitted by

Chiara Maria Oitzinger BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich während der Entstehung dieser Masterarbeit begleitet und unterstützt haben. Die Zeit, die Aufmerksamkeit und die wertvollen Beiträge, die ihr eingebracht habt, schätze ich sehr.

Mein Dank gilt Prof. Harald Werneck für die Betreuung dieser Arbeit, die schnellen und hilfreichen Rückmeldungen sowie die freundliche Begleitung über eineinhalb Jahre hinweg.

Ebenso möchte ich mich bei allen Teilnehmenden meiner Studie bedanken, die sich Zeit genommen haben, meine Forschung durch ihre Teilnahme zu unterstützen.

Ich danke Sophie und Maxime für euren wertvollen fachlichen und inhaltlichen Input. Eure Anmerkungen und Ergänzungen haben meine Arbeit in vielerlei Hinsicht bereichert und maßgeblich dazu beigetragen, sie weiterzuentwickeln und abzurunden.

Danke, Paul, für deine Hilfe bei der sprachlichen Ausgestaltung, deine Motivation und deine Unterstützung – bei dieser Arbeit und weit darüber hinaus.

Danke auch an meinen Bruder Tim für das Testen meines Fragebogens sowie deinen hilfreichen Anregungen dazu.

Ein weiterer Dank gilt Brigitte und meiner Mama für das sorgfältige Korrekturlesen und euer ehrliches Interesse an meiner Arbeit.

Abschließend danke ich meinen Eltern von Herzen, die mir dieses Studium und so viel mehr ermöglicht haben und dabei immer für mich da waren.

Ohne euch alle gäbe es diese Arbeit nicht in ihrer heutigen Form.

Inhalt

1. Theoretischer Hintergrund	3
1.1 Konflikte und Konfliktlösung	3
1.2 Intergenerationale Transmission	6
1.3 Zeit und Macht in Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden	8
1.4 Bewusste Diskontinuität	10
1.5 Hypothesen und Zielsetzungen	11
2. Methodik.....	12
2.1 Statistische Datenanalyse	15
2.1.1 Explorative Datenanalyse.	16
2.2 Ergebnisse	21
2.2.1 Stichprobe.....	21
2.2.2 H1: Transmission der Strategien.	22
2.2.3 H2: Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.	23
2.2.4 H3a: Moderation durch Zeit.	25
2.2.5 H3b: Moderation durch Macht.	27
2.3 Explorative Ergebnisse.....	30
2.3.1 Bewusste Abgrenzung.	30
2.3.2 Transmission und Auszug.	30
2.3.3 Typenbildung.	31
2.3.4 Geschlechtsunterschiede.	32
3. Diskussion	33
3.1 Explorativ.....	36
3.2 Limitationen.....	39
3.3 Fazit und Ausblick	41
4. Literaturverzeichnis	44
5. Anhang	53

1. Theoretischer Hintergrund

Die Übernahme von Verhaltensweisen der Eltern, ist sowohl in der Psychologie als auch in alltäglichen und nicht wissenschaftlichen Kontexten ein häufig diskutiertes Thema. Warum wir so handeln, wie wir es tun, und in welchem Ausmaß unsere Eltern dafür verantwortlich sind, scheint ein immer wiederkehrendes Thema unserer Gesellschaft zu sein. Mit der eigenen Mutter oder dem eigenen Vater verglichen zu werden, ist für viele, vor allem in Konfliktsituationen, negativ konnotiert. Aussagen wie „Jetzt klingst du schon wie deine Mutter!“ verdeutlichen dies. Ein Grund dafür könnte sein, dass dies den Individuationsprozess infrage stellt (Andersen et al., 2007), welcher essenziell für die Identitätsentwicklung und damit auch für die Zufriedenheit im Erwachsenenalter ist (Hoffman, 1984). Doch gerade Konfliktsituationen sind relevant. Nicht nur für unser tägliches Leben, sondern auch für kommende Generationen, an die wir womöglich unsere Verhaltensweisen weitergeben (Boehnke & Boehnke, 2023). Warum jedoch fällt es uns so schwer, die Verhaltensweisen unserer Eltern abzulegen? Oder ist dies gar nicht der Fall? Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Fragestellung, ob bzw. wieweit Kinder ihren Eltern im Konfliktverhalten ähneln und ob es hierbei Unterschiede zwischen Müttern und Vätern gibt.

1.1 Konflikte und Konfliktlösung

Konflikte entstehen durch das Aufeinandertreffen von widersprüchlichen Vorstellungen. Diese können zwischen einzelnen Personen oder Gruppen auftreten, aber auch innerhalb einer Person stattfinden (Kotte, 2021). Im Rahmen dieser Studie soll es um interpersonale Konflikte gehen. Damit sind Auseinandersetzungen gemeint, die in der Regel zwischen zwei Personen auftreten. Das Ausmaß und die Auswirkungen dieser Konflikte können dabei variieren. Solche Konflikte gibt es in allen Altersgruppen, Bildungsschichten, Lebensphasen und Kontexten. Sie betreffen jeden und wirken sich zugleich auf unsere

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

Beziehungen sowie unsere Gesundheit aus (Neuhofer, 2024). Diese Auswirkungen können sowohl negativ als auch positiv sein. Konflikte haben das Potenzial, die psychische Gesundheit zu beeinträchtigen. Beispielsweise begünstigen sie Depressionen und können zu selbstzerstörerischem Verhalten führen. Das gilt insbesondere für den konfliktbedingten Verlust von wichtigen Beziehungen und Personen. Ebenso stellt Streit einen Hauptfaktor für Bluthochdruck dar, der das Risiko für Schlaganfälle und Herzinfarkte erhöht. Aber auch andere psychosomatische Beschwerden, wie Schlafmangel oder Erschöpfung treten häufig auf (Neuhofer, 2024). Konflikte können jedoch auch dazu dienen, neue Erkenntnisse und Fortschritte zu generieren, indem Missstände aufgezeigt und bearbeitet werden (Polzin & Weigl, 2021).

Konfliktsituationen sind ein bedeutender Teil zwischenmenschlicher Interaktionen und spielen vor allem in der Autonomieentwicklung und dem Individuationsprozess von Jugendlichen eine wichtige Rolle (Grotevant & Cooper, 1985; Smetana, 2008). Die psychologische Loslösung und Differenzierung von den Eltern, beispielsweise durch das Einnehmen anderer Standpunkte, sind essenzielle Schritte in diesem Prozess. Nur durch Individuation kann auch ein eigenes Identitätsgefühl, unabhängig von den Eltern, erreicht werden. Dies ist notwendig, um im Erwachsenenalter psychisches Wohlbefinden zu erlangen (Hoffman, 1984).

Einen entscheidenden Faktor für die Auswirkung eines Konflikts kann die angewandte Konfliktlösungsstrategie darstellen (Parayitam & Papenhausen, 2018). Konstruktive Strategien sind beispielsweise Kollaborieren und Kompromissbereitschaft. Vermeiden oder Konkurrieren werden hingegen als destruktiv angesehen (Greeff & De Bruyne, 2000). So wurde gezeigt, dass negative Strategien mit einer erhöhten Anzahl an Konflikten einhergehen (Branje et al., 2009). Ein unterstützendes Familienumfeld und positive Konfliktlösungsstrategien verringern hingegen die Häufigkeit von Konflikten und

stärken die Beziehung zwischen Eltern und Kindern (Rueter & Conger, 1995). Jugendliche, die positive Konfliktlösung anwenden, können eher Konflikte mit ihren Eltern reduzieren und eine Beziehung auf Augenhöhe entwickeln (Collins et al., 1997). Insbesondere Eltern haben die Möglichkeit, dieses Verhältnis positiv zu beeinflussen. Durch unterstützende Erziehungsmethoden wird positive Konfliktlösung zwischen Eltern und Kindern gefördert und Konflikte werden verringert. Strategien wie Rückzug oder andere destruktive Konfliktlösungsmethoden, die mit häufigeren Konflikten einhergehen, werden durch dieses häufige Vorkommen von Konflikten weiter befeuert. Es entsteht ein Teufelskreis (Missotten et al., 2018). Jugendliche die in einem konfliktreichen familiären Klima aufwachsen, machen später selbst eher Gebrauch von destruktivem Konfliktverhalten (Missotten et al., 2017; Rueter & Conger, 1995). Hingegen wird eine positiv unterstützende Erziehung mit konstruktiven Konfliktlösungsstrategien in Verbindung gebracht (Eisenberg et al., 2008). Eine weitere Studie zeigte, dass die kontinuierliche Durchsetzung harter Disziplinarmaßnahmen von Eltern, über mehrere Generationen hinweg, einen wesentlichen Teil der Übertragung von externalisierenden Problemen dieser Generationen ausmachte (Bailey et al., 2009). Es ist daher von besonderer Relevanz, welche Strategien Eltern an ihre Kinder weitergeben, bewusst oder unbewusst.

Im Zuge dieser Arbeit werden die vier Konfliktlösungsstrategien des Conflict Resolution Styles Inventory (CRSI) nach Kurdek (1994) in der deutschen Übersetzung (Konfliktlösungsstil-Inventar für Paare – KSIP) (Herzberg & Sierau, 2010) herangezogen. Diese setzen sich aus den Strategien *Kämpferischer Konfliktstil*, *Positive Konfliktlösung*, *Rückzug* und *Nachgiebigkeit* zusammen.

Die Strategie *Kämpferischer Konfliktstil* wird charakterisiert durch Kontrollverlust in Konfliktsituationen, sowie persönliche Angriffe oder Beleidigungen. *Positive Konfliktlösung* zeichnet sich durch Kompromisse und Verhandlungsbereitschaft aus. Die

Strategie *Rückzug* beschreibt die Verweigerung das Thema weiter zu besprechen und das Gegenüber folglich auszuschließen. *Nachgiebigkeit* steht dafür, die eigenen Positionen nicht zu verteidigen und ohne Widerstand nachzugeben (Herzberg & Sierau, 2010; Kurdek, 1994).

1.2 Intergenerationale Transmission

Transmission steht für Weitergabe. In der Literatur wird vorrangig von vier möglichen Wegen der Transmission gesprochen: Der Einfluss von Eltern auf ihre Kinder, der Einfluss eines Kindes auf seine Eltern, der genetische Einfluss, sowie der Umwelteinfluss (Jensen, 2020). Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der intergenerationalen Transmission, welche sich auf die Weitergabe von Merkmalen, Werten und Verhaltensweisen von einer Generation an die nächste bezieht (Boehnke & Boehnke, 2023). Es geht daher um die Weitergabe von Verhaltensweisen der Eltern an ihre Kinder.

Für Kinder bietet das Konfliktverhalten ihrer Eltern eine Grundlage dafür, wie sie Konflikte interpretieren (Harold et al., 2004). Kinder beobachten und erleben bestimmte Verhaltensmuster in ihrer Familie, die sie übernehmen, um ihre Bedürfnisse zu kommunizieren und um mit Konflikten umzugehen. Diese Verhaltensweisen werden über Generationen hinweg weitergegeben (Whitton et al., 2008). Doch nicht nur die eigenen Konfliktlösungsstrategien hängen mit dem gezeigten Verhalten der Eltern zusammen: Häufig zeigen spätere Partner*innen der Kinder, dieses oder ähnliches Konfliktverhalten erneut (Kavemann et al., 2016; Portugal et al., 2023; Sani et al., 2021). Mädchen, die in der Kindheit von sexuellem Missbrauch betroffen waren, erleben häufig auch im späteren Leben Gewalt. Als einen Grund dafür nennen sie ihre mangelnde Fähigkeit sich zu wehren. Diese Fähigkeit sei durch den erlebten Missbrauch geschwächt, oder ihnen genommen worden. Einige hätten überhaupt nie gelernt, sich zu wehren. Viele beschreiben ihre Selbstbehauptung als geschädigt, weshalb sie sich auf destruktive Beziehungen einlassen

und es nicht schaffen, diese rechtzeitig zu beenden. Auch die fehlgeschlagene Verarbeitung des Erlebten wird als weiterer Grund für Reviktimisierung, also das erneute Erleben sexueller Gewalt, genannt. So komme es zu Gewöhnungs- und Wiederholungsprozessen. Die Betroffenen beschreiben ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Täter, um die Liebe zu bekommen, die sie sich wünschen, sowohl im Mädchen- als auch im Erwachsenenalter (Kavemann et al., 2016). So konnte beobachtet werden, dass erwachsene Personen, welche körperlichen, sexuellen oder emotionalen Missbrauch erlebten, häufig auch ähnliche Ereignisse in der Vergangenheit durch ihre eigene Familie erlebten. Von Missbrauch im familiären Kontext betroffen zu sein, scheint spätere multiple Viktimisierungen zu begünstigen (Sani et al., 2021). Gewisse destruktive Verhaltensweisen, die sich in Konfliktsituationen manifestieren, können durchaus als emotionaler Missbrauch gewertet werden. So gibt es auch Korrelationen zwischen missbräuchlichen Konfliktlösungsstrategien in romantischen Beziehungen und Gewalterfahrungen in der Familie (Faías et al., 2017; Portugal et al., 2023). Je mehr eine Person innerfamiliärer Gewalt ausgesetzt ist, desto eher wird diese Person später selbst missbräuchliches oder gewalttätiges Verhalten zeigen, oder diesem erneut ausgesetzt sein (Portugal et al., 2023).

Jedoch ist anzumerken, dass nicht nur destruktive, sondern auch konstruktive Strategien von den Eltern übernommen werden können (Hare et al., 2009). Auch Erfahrungen, wie positive oder negative Erlebnisse in der Kindheit, haben einen intergenerationalen Zusammenhang. *Positive Childhood Experiences* (positive Kindheitserfahrungen), wie elterliche Wärme und positive Beziehungen mit Gleichaltrigen, sind das neuere Pendant zu den abträglichen *Adverse Childhood Experiences* (negative Kindheitserfahrungen), wie Vernachlässigung oder Missbrauch. In beiden Fällen sagen die Erlebnisse der Elterngeneration die Erlebnisse der Kindergeneration signifikant voraus (Blackwell et al., 2024). Positive Erlebnisse verbessern die physische Gesundheit im

Erwachsenenalter (Slopen et al., 2017) und verringern das Risiko für psychische Probleme (Han et al., 2023). Dabei haben positive Erlebnisse zusätzlich das Potenzial, negativen Erfahrungen entgegenzuwirken und zeigen so ihre protektive Wirkung (Crandall et al., 2019).

Übernommene Verhaltensweisen, egal ob positiv oder negativ, zeigen sich nicht nur in Konflikten mit den eigenen Eltern, von denen das Verhalten womöglich gelernt wurde, sondern ziehen sich auch in anderen Situationen und Beziehungen fort. Dabei wird vom *Spillover Effekt* gesprochen. Dieser ist auch eine Erklärung dafür, weshalb Emotionen und Verhaltensweisen, die innerpartnerschaftlich zwischen Eltern zu Tage treten, „überlaufen“ und so auch die Kinder erreichen (Erel & Burman, 1995). Unabhängig davon, ob Kinder feindselige oder konstruktive Interaktionen mit ihren Eltern erleben, werden diese Erlebnisse und Verhaltensweisen häufig in Freundschaften oder Partnerschaften übertragen (Trifan & Stattin, 2015). Auf Basis dieser Annahmen bildet sich die erste Hypothese, welche davon ausgeht, dass es einen Zusammenhang zwischen den Konfliktlösungsstrategien von Eltern und deren Kindern gibt.

1.3 Zeit und Macht in Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden

Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass sich zwei Elternteile einerseits nicht identisch verhalten und andererseits ihr Kind auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussen. Mütter verbringen häufig immer noch mehr Zeit mit ihren Kindern als Väter (Bandalović & Gvozdenović, 2024; Sayer et al., 2004). Da Kinder bekanntlich zu einem großen Teil am Modell lernen (Bandura & Walters, 1977), könnte dies ein Grund dafür sein, dass Kinder eher die Verhaltensweisen ihrer Mütter übernehmen, da sie diese vermutlich häufiger beobachten. Außerdem wird *parental involvement* (elterliche Beteiligung) mit geringerer physischer Aggression seitens der Kinder assoziiert. Jugendliche

nehmen ihre Mütter in der Regel als stärker involviert wahr als ihre Väter (Carlo et al., 1999). Dies könnte in einer Verbindung mit der vermehrten Zeit die Mütter mit ihren Kindern verbringen stehen. Dieser Befund spricht somit zusätzlich für positive Effekte durch die Zeit, die Eltern in ihre Kinder investieren.

Eine andere Komponente für den unterschiedlich starken Einfluss der Eltern könnte die wahrgenommene Macht eines Elternteils sein. Eine Person, die als mächtig erscheint, dient möglicherweise eher als Vorbild und ihre Verhaltensweisen prägen sich stärker ein. So konnte gezeigt werden, dass Personen erfolgreicher von jemandem lernen, der angeblich über ein gewisses Ausmaß an sozialer Macht verfügt (Brewer & Wann, 1998). Zumindest in der Vergangenheit wurde angenommen, Väter würden mehr Macht in der Familie ausüben (Heer, 1963). Dies war allerdings nicht nur ein subjektives Empfinden. Bis in die 1970er-Jahre galten Männer laut Allgemeinem Bürgerlichen Gesetzbuch als das „Haupt der Familie“. Um zum Beispiel einem Beruf nachzugehen brauchte eine Frau die Zustimmung ihres Mannes (Bauer, nach Höllinger, 2019). Doch auch in einer aktuellen qualitativen Studie sprachen sowohl Mütter als auch Väter davon, dass in ihrem Familienleben die Väter mehr Autorität über die Kinder haben (Bandalović & Gvozdenović, 2024). Dies könnte wiederum dafür sprechen, dass eher die Strategien des Vaters übernommen werden. Hier treffen zwei grundlegende Theorien aufeinander: Der *Mere-Exposure-Effekt* (Zajonc, 1968) könnte für die Weitergabe mütterlicher Strategien sprechen. Aufgrund der häufigeren Beobachtungsmöglichkeiten der Mutter, könnten ihre Strategien als passend empfunden und daher übernommen werden. Die *Theorie des sozialen Lernens* (Bandura & Walters, 1977) könnte ebenfalls für die Übernahme mütterlicher Strategien sprechen. Der Faktor Macht, welcher allerdings bei Vätern stärker vertreten scheint, spricht jedoch im Sinne dieser Theorie für die Weitergabe väterlicher Strategien.

In Bezug auf interpersonale Probleme wurde bislang gefunden, dass mehr Ähnlichkeiten zwischen Müttern und ihren Kindern bestehen (Boehnke, 2015). In der vorliegenden Arbeit sollen die Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden im Kontext von Konfliktlösungsstrategien untersucht werden. Zudem soll ein möglicher Einfluss von Zeit, die mit dem Kind verbracht wird, und Macht beobachtet werden. Hieraus ergeben sich die folgenden Hypothesen.

Hypothese 2 besagt, dass sich das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden unterscheidet.

Hypothese 3a geht davon aus, dass dieser Effekt durch die Variable *Zeit* moderiert wird. Hypothese 3b nimmt an, dass die Variable *Macht* den Effekt moderiert.

In bisherigen Studien wurden oftmals nur Mutter-Kind-Dyaden untersucht (Branje et al., 2020; Phares et al., 2005). Diese Studie soll deshalb auch mögliche Unterschiede zwischen Müttern und Vätern beleuchten.

1.4 Bewusste Diskontinuität

Kontinuität bezeichnet eine gewisse Stabilität von Verhaltensweisen innerhalb einer Familie über Generationen hinweg (Patterson, 1998). Diskontinuität hingegen steht für eine möglicherweise beabsichtigte Veränderung von Verhaltensmustern. Dem aktuellen Forschungsstand kann entnommen werden, dass Verhaltensweisen zu großen Teilen von Eltern übernommen werden. So erwähnten bei einer qualitativen Untersuchung mit zwölf Paaren, jedes dieser zwölf Paare Kontinuität zu ihren Eltern. Jedoch gab es unter diesen Paaren auch zahlreiche Personen, die gerade nicht wie ihre Eltern handeln wollen (Bolze et al., 2024). Die Intention allein besagt jedoch nicht, dass dies auch gelingt. Vor diesem Hintergrund ist es von Interesse zu untersuchen, ob sich manche Personen möglicherweise

anders als ihre Eltern verhalten und ob diese Abweichungen auf bewussten Entscheidungen beruhen. In diesem Zusammenhang wird von Kontinuität beziehungsweise Diskontinuität gesprochen. Kontinuität im Verhalten soll durch Mediatoren wie Persönlichkeitsstrukturen bedingt sein. Eine Person, die von Kindesmisshandlung betroffen war, unterliegt dem Risiko der Kontinuität, dass sie

später selbst Missbrauchshandlungen ausübt. In diesem Fall kann das Risiko der Kontinuität durch positive Beziehungen im Laufe des Lebens verringert werden und somit Diskontinuität erreicht werden. Das Verhaltensmuster wird durchbrochen. Positive Beziehungen agieren hierbei als Moderator (Belsky et al., 2009).

1.5 Hypothesen und Zielsetzungen

Hypothese 1 lautet „Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Konfliktlösungsstrategien von Eltern und deren Kindern.“

Hypothese 2 lautet „Das Ausmaß der Transmission unterscheidet sich zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“

Hypothese 3a/b lautet „Die Variable *Zeit* (a)/ *Macht* (b) moderiert das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“

Ziel dieser Arbeit ist, einen Beitrag zum besseren Verständnis von den Einflussfaktoren von Konfliktlösungsstrategien und dem Umgang damit zu leisten. So sollen mögliche Ansatzpunkte für einen förderlicheren Umgang mit Konflikten erkennbar werden, um diese nutzbar zu machen und vermehrt positive Auswirkungen von Konflikten zu erzielen. Darüber hinaus soll es darum gehen, die Modellwirkung von Eltern nochmals bewusst zu machen und Denkanstöße zum eigenen Verhalten zu liefern.

In der Vergangenheit wurde das Thema der intergenerationalen Transmission bereits immer wieder beforscht, nichtsdestotrotz ist die wiederholte Bestätigung von bereits vorhandenen Befunden in Zeiten von Replikationskrisen ein beinahe ebenso wichtiger Teil (Wingen & Berkessel, 2022) wie das Gewinnen neuer Erkenntnisse. Beides soll im Zuge dieser Arbeit erreicht werden. Während in bisherigen Untersuchungen häufig ein Hauptaugenmerk auf die Mediation durch Persönlichkeitsstrukturen und Ähnliches gelegt wurde (Belsky et al., 2009), stellt diese Arbeit auch die potenziell moderierenden Faktoren Zeit und Macht in den Fokus.

Förderliche Strategien wie Positive Konfliktlösung haben das Potenzial, Konflikte und deren destruktiven Aspekte zu verringern. In einigen Familien werden Konflikte sowie weite Teile des Familienlebens bereits konstruktiv gehandhabt. Zahlreiche Familien sind jedoch noch nicht an diesem Punkt angelangt. Diese geben negative Umgangsweisen mit großer Wahrscheinlichkeit an die nächsten Generationen weiter. Hierbei besteht das Risiko, dass die Konflikthäufigkeit, sowie die destruktiven Strategien im Umgang damit, einander weiter verstärken. Daher ist ein Bewusstsein für Alternativen und deren Auswirkungen umso wichtiger, um transgenerationales Trauma und die Transmission destruktiver Strategien zu durchbrechen (Missotten et al., 2017).

2. Methodik

Die durchgeführte Studie entspricht einem quantitativen, querschnittlichen Design. Befragt wurden junge Erwachsene, welche die Fragen für sich selbst, sowie für ihre Eltern beantworteten. Hierfür sollten sie retrospektiv überlegen, wie sie ihre Eltern, aber auch sich selbst, in Konfliktsituationen erlebten. Dabei sollte an das allgemeine Konfliktverhalten, unabhängig vom Gegenüber, gedacht werden.

Der verwendete Fragebogen wurde mit Question Pro erstellt und basiert auf dem Konfliktlösungsstil Inventar für Paare (KSIP) (Herzberg & Sierau, 2010), welcher eine deutsche Übersetzung des Conflict Resolution Styles Inventory (CRSI) (Kurdek, 1994) ist. Das KSIP, so wie das englische Original (CRSI), sind auf Konfliktverhalten in romantischen Partnerschaften ausgelegt, wobei dieselben Fragen einmal für sich selbst und einmal für den Partner oder die Partnerin beantwortet werden sollen. Die Items wurden daher so umformuliert, dass die Teilnehmenden dieser Studie sie für sich selbst sowie getrennt für ihre Mutter und ihren Vater ausfüllen konnten.

Das KSIP erhebt vier Skalen, welche jeweils eine andere Konfliktlösungsstrategie abbildet. *Kämpferischer Konfliktstil*, *Positive Konfliktlösung*, *Rückzug* sowie *Nachgiebigkeit*. Jede Skala besteht aus vier Items. Die Versuchspersonen sollten auf einer Skala von 1 = *niemals* bis 5 = *immer* angeben, wie häufig sie bestimmte Verhaltensweisen in Konfliktsituationen zeigen. Die Items sind damit ordinalskaliert. Diese lauteten zum Beispiel „Spitze Bemerkungen und Beleidigungen loslassen.“ (*Kämpferischer Konfliktstil*), „Lösungen finden, die für beide akzeptabel sind.“ (*Positive Konfliktlösung*), „Für längere Zeit nichts sagen.“ (*Rückzug*), „Zu nachgiebig sein.“ (*Nachgiebigkeit*). Bei der Skala *Nachgiebigkeit* wurden zwei Items, welche eine Verneinung enthielten und in einem Testlauf die intuitive Beantwortung störten, umformuliert und umgepolt. Item 4 wurde von „Sich für die eigenen Interessen nicht einsetzen.“ zu „Sich für die eigenen Interessen einsetzen“ umformuliert. Item 12 lautete ursprünglich „Die eigene Position nicht verteidigen.“ und wurde umformuliert zu „Die eigene Position verteidigen.“. Die Werte der Likert-Skala wurden für beide Items umgepolt, um diese für die Skala *Nachgiebigkeit* zu verwenden. Die verwendete Version des Fragebogens ist im Anhang zu finden.

Die internen Konsistenzen der vier Skalen wurden anhand von Cronbachs Alpha überprüft. Dieses fiel für alle Skalen und alle Rollen (Mutter/Vater/Kind) gut bis sehr gut

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

aus ($\alpha = 0.747 - 0.885$). Die Skala *Nachgiebigkeit* erhielt für Väter das niedrigste Cronbachs Alpha, ist jedoch mit $\alpha = 0.684$ immer noch akzeptabel (Cronbach, 1951).

Die Teilnehmenden wurden darauf hingewiesen, dass die Bezeichnungen Mutter und Vater nicht die biologischen Eltern meinen müssen, sondern die Fragen für jene Personen beantwortet werden sollen, die während des Aufwachsens am ehesten diese Rolle erfüllten –beispielsweise auch Großeltern oder Stiefeltern. Sollte eine Person ohne eine Mutter- oder Vaterfigur aufgewachsen sein, konnten die jeweiligen Fragen ausgelassen werden.

Zusätzlich wurden demographische Daten wie Alter, Geschlecht und die vergangene Zeit seit dem Auszug aus dem Elternhaus erhoben. Außerdem sollten die Teilnehmenden mittels eines Schiebereglers, welcher von Null bis 100 reichte angeben, ob ihre Mutter oder ihr Vater mehr Zeit mit ihnen verbracht hat. So sollte ein Verhältnis der gemeinsam verbrachten Zeit zwischen den Elternteilen dargestellt werden. Ebenso sollten sie mittels eines Schiebereglers von Null bis 100 einschätzen, welches von beiden Elternteilen mehr Macht in der Familie hat („welches Elternteil eher das Sagen hat und endgültige Entscheidungen trifft“). In beiden Fällen lag der Wert Null auf der Seite der Mutter und der Wert 100 auf der Seite des Vaters. Die Versuchspersonen sahen dabei keine numerischen Werte. Ein Wert unter 50 spricht daher für eine höhere Ausprägung der Variable Zeit/Macht für Mütter, während ein Wert über 50 für eine höhere Variablenausprägung der Väter spricht.

Zu Beginn wurden die Teilnehmenden über Teilnahmebedingungen, Datenschutz und Inhalt des Fragebogens aufgeklärt. Am Ende des Fragebogens konnten sie getrennt von der Datenerhebung ihre E-Mail-Adresse angeben, um als Dank für die Teilnahme an einem Gewinnspiel teilnehmen zu können. Dabei wurden per Zufallsgenerator einmalig 50 Euro verlost.

2.1 Statistische Datenanalyse

Die erste Hypothese lautet: „Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Konfliktlösungsstrategien von Eltern und deren Kindern.“ Da die Daten auf Grund der fünfstufigen Likert-Skala ordinalskaliert sind, wurde die Hypothese mittels Spearman Korrelation überprüft. Für die gesamte Datenanalyse wurde das Statistik Programm JASP (Version 0.96) verwendet (JASP Team, 2026). Die Datenaufbereitung wurde mit Excel durchgeführt. Für die vier Skalen wurden pro Person Mittelwerte aus den jeweils zugehörigen Items gebildet.

Die zweite Hypothese „Das Ausmaß der Transmission unterscheidet sich zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“ wurde anhand von multiplen linearen Regressionen für die einzelnen Skalen der Konfliktlösungsstrategien getestet. Das Skalenniveau der Strategien von Eltern und Kindern wurde hierbei als quasi-metrisch behandelt. Dies war aufgrund der fünf Ausprägungen der Likert-Skala und der Zusammenfassung mehrerer Items zu einer Skala anhand des Mittelwerts möglich. Deshalb konnte trotz Ordinal Skalierung eine multiple lineare Regression durchgeführt werden. Hierfür wurden die jeweilige Konfliktlösungsstrategie der Eltern sowie ein Interaktionsterm bestehend aus Elternstrategie und Elternrolle (Mutter vs. Vater) als Prädiktoren in das Modell aufgenommen. Die abhängige Variable war die jeweilige Strategie der Kinder. Die Elternrolle wurde als Dummy Variable kodiert (Mutter = 0, Vater = 1) und als kategorialer Prädiktor aufgenommen. Da die Elternrolle nicht als einzelne Variable in den Daten enthalten war, wurden die Daten ins Long-Format überführt, um so die Variable *Elternrolle* sichtbar zu machen. Da einzelne Personen ohne Mutter- oder Vaterfigur aufgewachsen sind, wurden die jeweiligen Werte der Elternstrategien als fehlende Werte behandelt und in Excel leer gelassen.

Hypothese 3a „Die Variable *Zeit* moderiert das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“ wurde ebenfalls mittels multipler linearer Regressionen für alle Strategien getestet. Dafür wurde die Elternstrategie zentriert und die Variable *Zeit* symmetrisch umkodiert. Beide wurden als Prädiktoren in das Modell aufgenommen. Ebenso wie die zweifachen Interaktionen aus zentrierter Elternstrategie und symmetrischer Zeit, symmetrischer Zeit und Elternrolle, sowie zentrierter Elternstrategie und Elternrolle. Zusätzlich wurde auch eine dreifache Interaktion von zentrierter Elternstrategie, Elternrolle und symmetrischer Zeit als Prädiktor in das Modell aufgenommen. Die Elternrolle wurde als kategorialer Prädiktor aufgenommen. Die abhängige Variable war dabei wieder die Kinderstrategie.

Hypothese 3b „Die Variable *Macht* moderiert das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“ Auch diese Annahme wurde mittels multipler linearer Regressionen für die einzelnen Skalen überprüft. Hier wurde die *Macht* ebenfalls symmetrisch kodiert und gemeinsam mit der zentrierten Elternstrategie sowie der zweifachen Interaktionen aus zentrierter Elternstrategie und symmetrischer Macht, symmetrischer Macht und Elternrolle, sowie zentrierter Elternstrategie und Elternrolle als Prädiktoren in das Modell aufgenommen. Zusätzlich wurde auch eine dreifache Interaktion von zentrierter Elternstrategie, Elternrolle und symmetrischer Macht als Prädiktor in das Modell aufgenommen. Die Elternrolle wurde zudem erneut als kategorialer Prädiktor aufgenommen. Auch hier wurde die Kinderstrategie als abhängige Variable definiert.

2.1.1 Explorative Datenanalyse.

Explorativ wurden vier weitere Punkte untersucht. Zu diesen wurden vorab keine Hypothesen aufgestellt, aus den Daten ergab sich jedoch die Möglichkeit, diese weiter zu betrachten. Untersucht wurde die bewusste Abgrenzung gegenüber den Strategien der Eltern

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

sowie der Zusammenhang von Transmission und der vergangenen Zeit seit dem Auszug aus dem Elternhaus. Außerdem erfolgte eine Typenbildung anhand von Ähnlichkeit und bewusster Abgrenzung gegenüber den Eltern. Zuletzt wurden mögliche Geschlechtsunterschiede in der Transmission von Konfliktlösungsstrategien untersucht.

Die erste Analyse bezog sich auf die bewusste Diskontinuität beziehungsweise die Abgrenzung von Verhaltensweisen in Konfliktsituationen. Hierfür wurde ein *t*-Test für abhängige Stichproben durchgeführt. Die Berechnung erfolgte anhand eines Items zur Abgrenzung, welches erfragte, ob sich die Teilnehmenden in Konfliktsituationen bewusst anders verhalten als ihre Mutter oder ihr Vater. Darauf konnte mit einer fünfstufigen Likert-Skala geantwortet werden, die von 1 = *niemals* bis 5 = *immer* reichte. Die verglichenen Gruppen bestanden aus der Abgrenzung von Verhaltensweisen der Mutter und der Abgrenzung von Verhaltensweisen des Vaters.

Innerhalb des Fragebogens wurde abgefragt, wie lange der Auszug aus dem Elternhaus bei den Personen her ist. Um zu untersuchen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Grad der Transmission und der Zeit, welche seit dem Auszug aus dem Elternhaus vergangen ist, gibt, wurden Spearman-Korrelationen der Ähnlichkeit von Eltern und Kind und dem Auszugs-Item gebildet. Da es zur Beantwortung der Frage nach dem Auszug nur vier Antwortmöglichkeiten gab („noch nicht ausgezogen“ / „weniger als 5 Jahre“ / „zwischen 5 und 10 Jahren“ / „über 10 Jahre“) und das Item damit ordinalskaliert ist, wurde eine Spearman-Korrelation gewählt, da diese Rangordnungen berücksichtigt. Um eine Variable zur Ähnlichkeit beziehungsweise dem Unterschied zwischen Eltern und Kindern zu erhalten, wurden absolute Differenzen zwischen den jeweiligen Strategieskalen von Mutter und Kind sowie Vater und Kind gebildet. Anschließend wurde für jede Person und jede Strategie der Mittelwert aus der Ähnlichkeit zur Mutter und der Ähnlichkeit zum Vater berechnet. Zuletzt wurden die vier Eltern-Kind-Strategieskalen addiert. So wurde die Skala

Ähnlichkeit erstellt. Niedrige Werte sprechen daher für eine größere Ähnlichkeit zwischen Eltern und Kind. Diese wurden schließlich mit den Werten des Auszug-Items korreliert. Die *Ähnlichkeit* jeder Strategie wurde außerdem mit dem Alter der Kinder korreliert, um mögliche Alterseffekte sichtbar zu machen.

Anhand der Daten zur *Ähnlichkeit* und zur *Abgrenzung* wurden vier Typen gebildet: *Unabhängigkeit*, *Diskontinuität*, *Übernahme* und *Ambivalenz* (siehe Tabelle 2). Im Zuge dieser explorativen Analyse wurde eine Kontingenztafel erstellt und ein Chi-Quadrat Test durchgeführt, um den Zusammenhang von Geschlecht und der Verteilung der verschiedenen Typen zu betrachten. Dafür wurden die Gesamtskala *Ähnlichkeit* und die Gesamtskala *Abgrenzung* dichotomisiert. Anhand des Medians wurden zwei Gruppen gebildet. Jene, die vergleichsweise eine höhere *Ähnlichkeit* und jene, die vergleichsweise eine niedrigere *Ähnlichkeit* zeigten. Das Gleiche geschah auch für *Abgrenzung*. Um vier verschiedene Gruppen zu erhalten, die sich in Ausprägung und Kombination von Ähnlichkeit und Abgrenzung unterschieden (siehe Tabelle 1) wurden je nach gesuchten Eigenschaften die Zahlen null bis drei zugewiesen. Hierfür wurde die dichotomisierte Ähnlichkeitsskala (0/1) mit dem Faktor zwei multipliziert und die dichotomisierte Abgrenzungsskala (0/1) addiert, wodurch sich numerische Codes von null bis drei für die Typen ergaben. Personen, die beispielsweise eine niedrige *Ähnlichkeit* (0) und hohe *Abgrenzung* (1) hatten, erhielten so den Wert 1 ($0 \cdot 2 + 1$), welchem später das Label *Diskontinuität* zugeordnet wurde. Diesen numerischen Codes wurden schließlich die Labels *Unabhängigkeit*, *Diskontinuität*, *Übernahme* und *Ambivalenz* zugewiesen. Die Variable *Geschlecht* wurde für die Bildung der Reihen und die Typen Codes zur Bildung der Spalten verwendet. Hierbei war die Gruppe der Personen, die in der Frage nach dem Geschlecht „divers“ wählten, zu klein ($n = 3$) für eine sinnvolle Berechnung. Daher mussten jene Fälle aus dieser Analyse ausgeschlossen werden.

Auch Geschlechtsunterschiede wurden explorativ untersucht. Das Ausmaß der *Ähnlichkeit* und der *Abgrenzung* zu beiden Eltern gemeinsam wurde auf Geschlechtsunterschiede, bezogen auf das Geschlecht des Kindes, untersucht. Außerdem wurden die einzelnen Strategien der Mütter und Väter getrennt betrachtet, um zu sehen, ob es Geschlechtsunterschiede in der Transmission im Zusammenspiel von Töchtern und Söhnen mit ihren Müttern und Vätern gibt. Die Vorgehensweise wird im Folgenden beschrieben.

Um einen möglichen Unterschied in der *Ähnlichkeit* zu den Eltern zwischen Männern und Frauen festzustellen, wurde ein *t*-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Um die Gesamtähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern festzustellen, unabhängig von Strategie oder Elternrolle, wurde erst der Mittelwert aus den Daten zu der *Ähnlichkeit* zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyade der einzelnen Strategien zusammengefasst. So ergab sich statt der Mutter-Kind- und Vater-Kind-Ähnlichkeit pro Strategie, eine „Eltern-Kind-Ähnlichkeit“ pro Strategie. Aus den vier dadurch entstandenen Skalen wurde erneut jeweils der Mittelwert pro Person gebildet und so eine einzelne Skala für die *Gesamtähnlichkeit* zwischen Eltern und Kind über alle Strategien hinweg geschaffen. Diese stellte die abhängige Variable dar. Das Geschlecht der Kinder wurde als Gruppierungsvariable verwendet.

Das Ausmaß der *Abgrenzung* der Kinder wurde ebenfalls mittels *t*-Test für unabhängige Stichproben auf Geschlechtsunterschiede geprüft. Hierfür wurde eine Skala für die *Gesamtabgrenzung* gebildet, die aus den Mittelwerten der Abgrenzung zu Mutter und Vater pro Person besteht. Die *Gesamtabgrenzung* wurde als abhängige Variable, das Geschlecht des Kindes als Gruppierungsvariable verwendet.

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

Schließlich wurde untersucht, ob es Geschlechtsunterschiede für die Transmission der Konfliktlösungsstrategien von Müttern beziehungsweise Vätern gibt. Somit wurde sowohl das Geschlecht der Eltern als auch der Kinder einbezogen. Auch hier wurde ein *t*-Test für unabhängige Stichproben über alle Strategien und Elternrollen hinweg durchgeführt. Hierfür wurden die zuvor bereits erstellten Skalen der *Ähnlichkeit* zwischen Mutter und Kind sowie Vater und Kind pro Strategie verwendet. Diese acht Skalen (pro Strategie eine für Ähnlichkeit zur Mutter und eine für Ähnlichkeit zum Vater) stellen die abhängigen Variablen dieser Analyse dar, während das Geschlecht des Kindes erneut als Gruppierungsvariable verwendet wurde.

Zuletzt wurde ein *t*-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt, um zu sehen, ob sich Männer und Frauen in der Ausprägung der Konfliktlösungsstrategien unterschieden. Dafür wurden die Mittelwerts-Skalen der einzelnen Kinderstrategien als unabhängige Variable und das Geschlecht als Gruppierungsvariable verwendet.

Auch aus den Analysen zu den Geschlechtsunterschieden musste die Gruppe „divers“ ausgeschlossen werden, da für die verwendeten Tests nur zwei Gruppen verglichen werden konnten, welche in dem Fall „männlich“ und „weiblich“ waren.

Datensätze wurden dann als vollständig betrachtet, wenn zu jedem Item Daten vorhanden waren. Die einzige Ausnahme stellten hier Mutter- oder Vater-spezifische Items dar, die bei Bedarf ausgelassen werden konnten. Jedoch mussten zumindest bei einem Elternteil alle Items beantwortet sein. Diese Option gab es, da einige Personen ohne Mutter- oder Vaterfigur aufgewachsen sind. Jene Zellen wurden leer gelassen und als fehlende Werte interpretiert. Zudem mussten bei der erneuten Durchsicht der Daten zwei Fälle ausgeschlossen werden, welche die Altersgrenze von 35 Jahren überschritten. Insgesamt konnten folglich 258 Datensätze für die Analyse verwendet werden.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Stichprobe.

Vor Erhebungsbeginn wurde eine Poweranalyse mittels G-Power durchgeführt. Demnach wurden 224 Personen benötigt, um auch kleine bis mittlere Effekte sichtbar zu machen - ($f^2 = .05$) mit $\alpha = 0.05$ und 95% Power (Faul et al., 2007). Aufgrund eines Ausgabefehlers von Question Pro, wurde die Erhebung länger als unbedingt nötig durchgeführt. Hier wurden weniger Datensätze als vollständig ausgegeben. Beim Download der Daten fiel auf, dass mehr Personen als zunächst angenommen den gesamten Fragebogen ausgefüllt hatten. Nach Ausschluss unvollständiger Datensätze ergab sich somit eine Stichprobe von $N = 258$. Teilnehmen durften deutschsprachige Personen zwischen 18 und 35 Jahren, die mit zumindest einer Mutter- oder einer Vaterfigur aufgewachsen sind. Die Altersbegrenzung wurde auf Basis der Theorie zu *Emerging Adulthood* gesetzt. Diese wurde ursprünglich als ein

Entwicklungsabschnitt zwischen 18 und 25 festgelegt und wird als eine Lebensphase beschrieben, die sich vor allem durch Identitätsfindung auszeichnet (Arnett, 2000). Einige Jahre später wurde die definierte Altersgruppe auf inklusive 29 erweitert (Arnett, 2014). Aktuellere Forschung argumentiert, dass das Konzept der *Emerging Adulthood*, durch die steigende Lebenserwartung und dementsprechend veränderte Lebensabschnitte, auf 35 oder älter angehoben werden kann (Reifman & Niehuis, 2023). In Anbetracht dieser Entwicklung, sowie der Aussicht auf die vergrößerte Population an potenziellen Teilnehmenden, wurde die Altersgruppe von 18 bis 35 gewählt. Aufgrund seiner inhaltlichen Konzeption mit dem Fokus auf Identitätsentwicklung, wurde dieser Lebensabschnitt als passend für die Fragestellung zur Übernahme oder Abgrenzung von elterlichem Verhalten angesehen.

Das Alter der Testpersonen reichte von 19 bis 35 Jahren, mit einem durchschnittlichen Alter von 25,64. Etwa 90% der Teilnehmenden wuchsen mit einer Mutter- und einer Vaterfigur auf. 73% der Stichprobe waren weiblich ($n = 187$), 68 Personen männlich und drei Personen divers. Etwa 75% der Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung bereits ausgezogen. Die Teilnehmer*innen wurden über WhatsApp, Instagram und SurveyCircle rekrutiert. Der Erhebungszeitraum lief vom 25.11.2025 bis zum 12.01.2026.

2.2.2 H1: Transmission der Strategien.

Die statistische Datenanalyse erfolgte über JASP. Zur Untersuchung von Hypothese 1 „Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Konfliktlösungsstrategien von Eltern und deren Kindern.“ wurde auf Grund der Ordinal Skalierung der Daten eine Spearman Korrelation durchgeführt. Dabei wurden jeweils die vier verschiedenen Konfliktlösungsstrategien des Kindes mit den dazugehörigen Strategien der Mutter und des Vaters korreliert. In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der Spearman Korrelation inklusive Effektstärken zu sehen. Für Skala 1 *Kämpferischer Konfliktstil* korrelieren die Kinder sowohl mit Müttern ($r_s = 0.262, p = <.001$) als auch mit Vätern ($r_s = 0.258, p = <.001$) signifikant. Auch für die Strategie *Positive Konfliktlösung* ist die Korrelation mit den Strategien der Mütter ($r_s = 0.151, p = .016$) und der Väter ($r_s = 0.211, p = <.001$) signifikant. Kinder korrelieren ebenso für die Strategie *Rückzug* signifikant mit ihren Müttern ($r_s = 0.212, p = <.001$) sowie mit ihren Vätern ($r_s = 0.278, p = <.001$). Einzig die Strategie *Nachgiebigkeit* stellt hier eine Ausnahme dar. Zwar korrelieren Väter und Kinder ($r_s = 0.149, p = .018$) signifikant, Mütter und Kinder ($r_s = 0.040, p = .519$) allerdings nicht. Die gefunden Korrelationen sind schwach ($< .3$) (Cohen, 1988), insgesamt kann Hypothese 1 anhand dieser Ergebnisse aber angenommen werden. Beim Betrachten der Ergebnisse fällt

zusätzlich auf, dass Kinder minimal stärker mit ihren Vätern korrelieren und dass die Elternteile untereinander in den Strategien *Positive Konfliktlösung* ($r_s = 0.354, p = <.001$) und *Rückzug* ($r_s = 0.401, p = <.001$) am stärksten korrelieren (*Kämpferischer Konfliktstil* ($r_s = 0.314, p = <.001$), *Nachgiebigkeit* ($r_s = -0.055, p = 0.386$)).

Tabelle 1

Korrelationen der Strategien zwischen Eltern und Kindern

	Mutter			Vater		
	r_s	p	Fishers z	r_s	p	Fishers z
Kämpferisch	0.262	<.001	0.268	0.258	<.001	0.264
Positiv	0.151	0.016	0.152	0.211	<.001	0.215
Rückzug	0.212	<.001	0.215	0.278	<.001	0.285
Nachgiebigkeit	0.040	0.519	0.040	0.149	0.018	0.151

2.2.3 H2: Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.

Hypothese 2 „Das Ausmaß der Transmission von Konfliktlösungsstrategien unterscheidet sich zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“ wurde anhand einer multiplen linearen Regression für jede der Strategien überprüft. Dabei stellten jeweils die Strategie der Eltern, und die Interaktion aus *Elternstrategie* und *Elternrolle* die Prädiktoren dar. Gleichzeitig wurde die *Elternrolle* auch als kategorialer Prädiktor verwendet und die Strategie des Kindes wurde als abhängige Variable untersucht. So sollte erkennbar werden, ob Kinder Strategien eher von ihren Müttern oder Vätern übernehmen.

Die Gesamtmodelle für die Strategien *Kämpferischer Konfliktstil* ($p = <.001$), *Positive Konfliktlösung* ($p = <.001$) und *Rückzug* ($p = <.001$) waren signifikant. Ebenso sind die Haupteffekte dieser drei Elternstrategien signifikant (*Kämpferischer Konfliktstil* $p =$

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

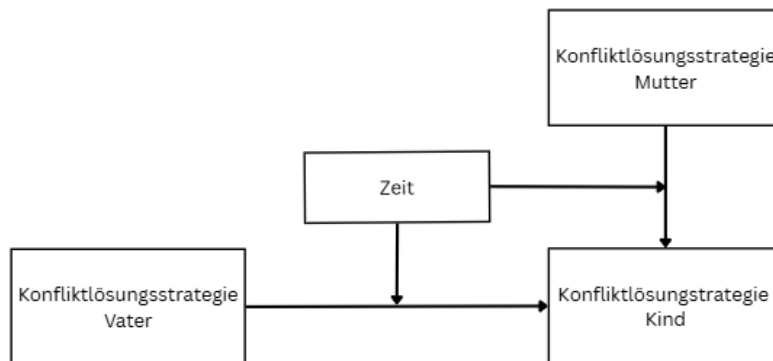
$<.001$; *Positive Konfliktlösung* $p = .006$; *Rückzug* $p = .006$), was für eine Transmission dieser Strategien spricht und im Einklang mit Hypothese 1 steht. Die Haupteffekte der Elternrolle, sowie die Interaktionen von Elternstrategien und Elternrolle sind hingegen nicht signifikant, weshalb man von keinem relevanten Unterschied zwischen den Dyaden ausgehen kann. Nichtsdestotrotz kann ein signifikanter Teil der Varianz in den Konfliktlösungsstrategien der Kinder durch die unabhängigen Variablen der zugehörigen Elternstrategien, sowie der Elternrolle erklärt werden. So können für die Strategie *Kämpferischer Konfliktstil* mehr als 5% der Varianz der Ausprägung der Kinder erklärt werden ($R^2 = 0.056$). Von *Positiver Konfliktlösung* der Kinder können knapp 4% durch das Gesamtmodell erklärt werden ($R^2 = 0.039$). Der *Rückzug* der Kinder lässt sich fast zu 5% durch die unabhängigen Variablen erklären ($R^2 = 0.049$).

Lediglich die Strategie *Nachgiebigkeit* konnte keine Signifikanz im Gesamtmodell, sowie in den einzelnen Haupteffekten und den Interaktionen erreichen. Insgesamt muss Hypothese 2 anhand dieser Befunde verworfen werden. Jedoch stärken die Ergebnisse die Annahme aus Hypothese 1, dass es eine intergenerationale Transmission der Konfliktlösungsstrategien gibt.

2.2.4 H3a: Moderation durch Zeit.

Abbildung 1

Moderationsmodell Zeit



In Abbildung 1 ist das Moderationsmodell mit der Variable *Zeit* der Hypothese H3a zu sehen. Die Variable *Zeit* hatte eine durchschnittliche Ausprägung von 29,98. Ein Wert kleiner als 50 spricht für eine höhere Variablenausprägung bei Müttern, ein Wert über 50 hingegen für eine höhere Variablenausprägung bei Vätern. Dieser Mittelwert spricht dafür, dass die Teilnehmenden im Mittel mehr Zeit mit ihren Müttern als mit ihren Vätern verbracht haben.

H3a lautet: „Die Variable *Zeit* moderiert das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“. Überprüft wurde diese Hypothese anhand einer multiplen linearen Regression mit Elternstrategie und *Zeit* sowie die Interaktionen dieser untereinander sowie mit der Elternrolle als Prädiktoren. Die Kinderstrategie wurde als abhängige Variable untersucht und die Elternrolle wurde als kategorialer Prädiktor verwendet.

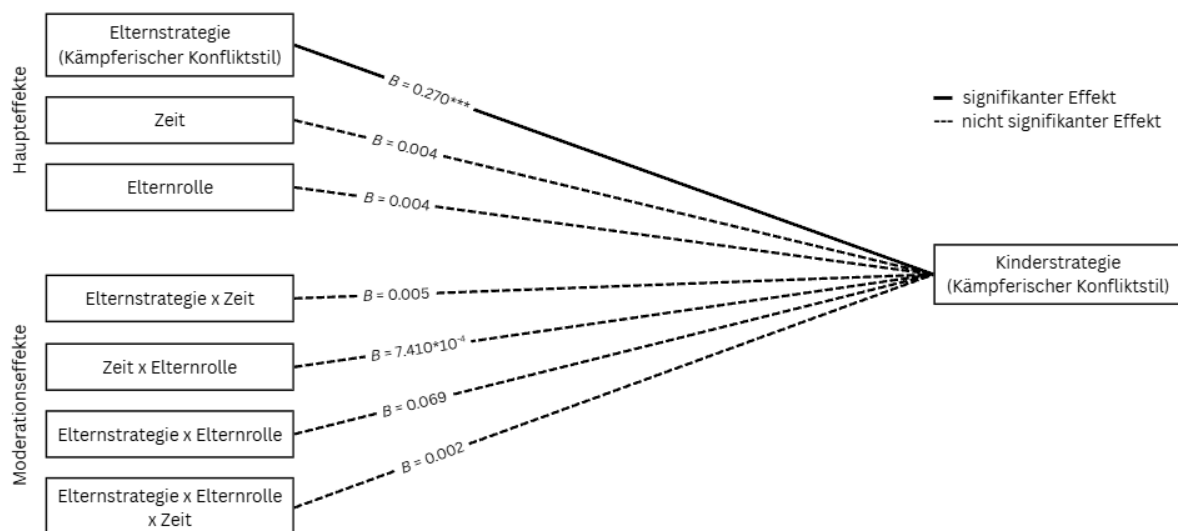
Die multiple lineare Regression ergab, dass die Gesamtmodelle der Strategien *Kämpferischer Konfliktstil* ($p = <.001$), *Positive Konfliktlösung* ($p = .004$) und *Rückzug* ($p = <.001$) erneut signifikant ausfielen. Der Anteil der erklärten Varianz durch das Modell ist

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

außerdem gestiegen, was dafürspricht, dass die Variable *Zeit* einen Einfluss hat. Für die Strategie *Kämpferischer Konfliktstil* des Kindes konnten nun mehr als 7% der Varianz durch die Prädiktoren erklärt werden ($R^2 = 0.075$), also etwa 2% zusätzlich. Die Varianz der Strategie *Rückzug* kann nun zu etwa 6% erklärt werden ($R^2 = 0.059$) und verzeichnet somit einen Anstieg der erklärten Varianz von 1%. Für *Positive Konfliktlösung* stieg die erklärte Varianz allerdings nur minimal ($R^2 = 0.040$). Das Gesamtmodell der Skala *Nachgiebigkeit* war wiederum erneut nicht signifikant.

Abbildung 2

Effekte der Hypothese H2a – Strategie Kämpferischer Konfliktstil



Anmerkung. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

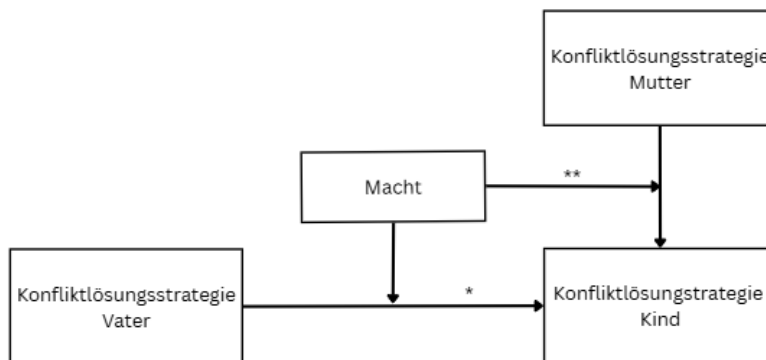
Der Haupteffekt der Elternstrategie fiel in dieser Analyse nur für *Kämpferischer Konfliktstil* signifikant aus ($p = <.001$) (siehe Abbildung 2). Die Haupteffekte der Elternstrategien *Positive Konfliktlösung* ($p = .055$) und *Rückzug* ($p = .175$) waren hierbei nicht mehr signifikant. Wie in Abbildung zwei zu sehen ist, wurden beispielhaft die Haupt- und Moderationseffekte der Strategie *Kämpferischer Konfliktstil* graphisch dargestellt. Die Haupteffekte der Variable *Zeit* fielen jedoch über alle Strategien hinweg nicht signifikant

aus, ebenso wie die Moderationseffekte erneut nicht signifikant ausfielen, weshalb auch Hypothese 3a verworfen wird.

2.2.5 H3b: Moderation durch Macht.

Abbildung 3

Moderationsmodell Macht



Anmerkung. * $p < ,05$. ** $p < ,01$. *** $p < ,001$.

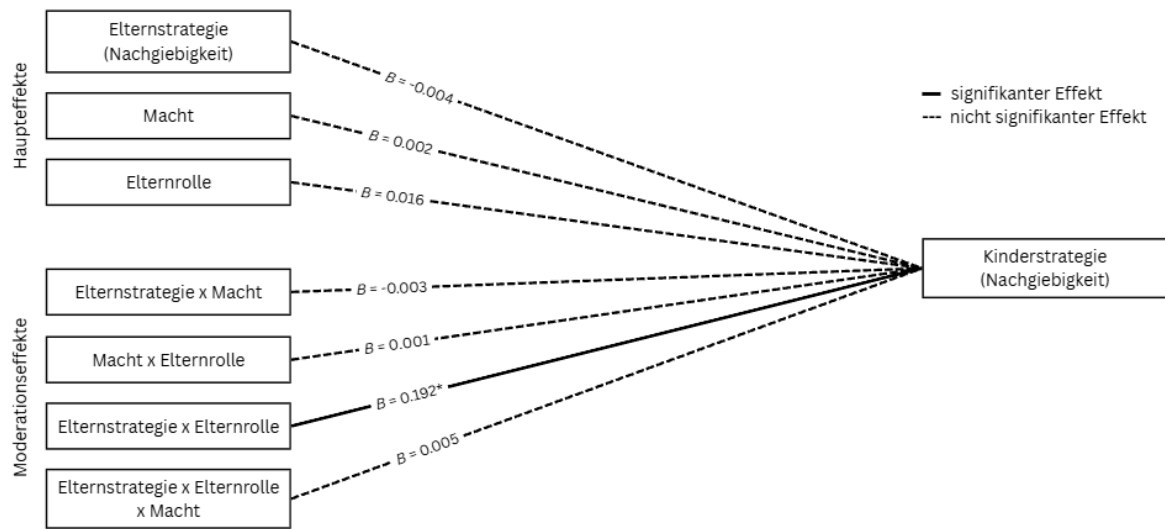
In Abbildung 3 ist das Moderationsmodell der Hypothese H3b zu sehen, welche die Variable „Macht“ enthält. Macht wurde ebenso wie Zeit mittels Schieberegler erhoben. Ein Wert kleiner als 50 spricht für eine höhere Variablenausprägung bei Müttern, ein Wert über 50 hingegen für eine höhere Variablenausprägung bei Vätern. Der Mittelwert für die Variable *Macht* über alle Teilnehmenden hinweg war 43,76. Dieser Wert spricht für ein beinahe ausgewogenes Verhältnis, mit einem leichten Überhang der Mütter in Sachen Macht.

Hypothese 3b lautet: „Die Variable *Macht* moderiert das Ausmaß der Transmission zwischen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden.“. Diese Annahme gilt unabhängig davon, ob Väter oder Mütter mehr *Macht* innehaben. Die Analyse verlief gleich wie für H3a, kam aber teilweise zu anderen Ergebnissen. Auch hier wurde eine multiple lineare Regression gerechnet. Die Prädiktoren waren diesmal *Macht* und *Elternstrategie* ebenso wie deren Interaktionen untereinander und mit der *Elternrolle*. Auch hier wurde die *Elternrolle*

zusätzlich als kategorialer Prädiktor eingesetzt und die Auswirkungen auf die abhängige Variable, der Kinderstrategie, untersucht.

Die Gesamtmodelle der ersten drei Strategien fielen erneut signifikant aus (*Kämpferischer Konfliktstil* $p = <.001$; *Positive Konfliktlösung* $p = <.001$; *Rückzug* $p = <.001$). Diesmal fiel allerdings auch das Gesamtmodell der Strategie *Nachgiebigkeit* signifikant aus ($p = 0.047$). Für *Nachgiebigkeit* war nun auch die Interaktion der Strategie und der *Elternrolle* signifikant ($p = .023$) (siehe Abbildung 4). Das spricht dafür, dass sich der Zusammenhang von *Nachgiebigkeit* zwischen der Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyade unterscheidet. Der Haupteffekt der Elternstrategie war jedoch nicht signifikant ($p = .943$), weshalb davon auszugehen ist, dass nur für Väter ein signifikanter Zusammenhang besteht. Dies passt zu den Ergebnissen der Korrelation für Hypothese 1. Auch hier war für die Strategie *Nachgiebigkeit* nur zwischen Kindern und Vätern eine signifikante Korrelation zu finden, für Mütter jedoch nicht. Dass dieser Effekt erst unter Hinzunahme des Prädiktors *Macht* sichtbar wurde, spricht dafür, dass das Machtverhältnis eine Rolle in der unterschiedlich ausgeprägten Transmission der *Nachgiebigkeit*, von Mutter und Vater, spielt. *Nachgiebigkeit* wird möglicherweise also erst übernommen, wenn ein gewisses Machtverhältnis herrscht, insbesondere in Bezug auf den Vater.

Die restlichen Interaktionen für *Nachgiebigkeit* sowie für alle anderen Strategien waren jedoch nicht signifikant. Die Regressionskoeffizienten der Haupt- und Moderationseffekte wurden beispielhaft für die Strategie *Nachgiebigkeit* in Abbildung 4 dargestellt.

Abbildung 4*Effekte der Hypothese H3b – Strategie Nachgiebigkeit*

Anmerkung. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Die Haupteffekte der Strategien *Kämpferischer Konfliktstil* ($p = <.001$), *Positive Konfliktlösung* ($p = .008$) und *Rückzug* ($p = .008$) waren erneut signifikant. Hinzu kommt jedoch, dass nun auch der Moderatoreffekt der Variable *Macht* für die Strategie *Positive Konfliktlösung* signifikant ausfiel ($B = -0.004$, $p = .007$). Dies spricht dafür, dass mehr mütterliche Macht mit mehr positiver Konfliktlösung assoziiert ist. So konnte diesmal auch ein Anstieg der erklärten Varianz für *Positive Konfliktlösung* gefunden werden. Nun konnten hier etwa 5% durch das Modell erklärt werden ($R^2 = 0.053$), anstatt wie zuvor 4%. Für die Strategie *Nachgiebigkeit* konnten nun knapp 3% der Varianz erklärt werden ($R^2 = 0.027$). Die erklärte Varianz der Strategien *Kämpferischer Konfliktstil* ($R^2 = 0.077$) und *Rückzug* ($R^2 = 0.052$) scheint mit dem Prädiktor *Macht* ähnlich zu sein, wie mit dem Prädiktor *Zeit*.

Insgesamt konnte Hypothese 3b also teilweise bestätigt werden, da es einen moderierenden Effekt durch *Macht* geben dürfte. Dieser tritt jedoch nicht in allen Fällen gleichermaßen auf. Eine gewisse Rolle spielt er aber für die Strategien *Nachgiebigkeit* und *Positive Konfliktlösung*, wie diese Ergebnisse annehmen lassen.

2.3 Explorative Ergebnisse

2.3.1 Bewusste Abgrenzung.

Die Personen wurden gefragt, ob sie sich in Konfliktsituationen bewusst anders als ihre Eltern verhalten. Dies wurde getrennt für Mütter und Väter mittels einer Likert-Skala erhoben, welche von 1 = *niemals* bis 5 = *immer* reichte. Vier war der am häufigsten vorkommende Wert, sowohl in Bezug auf Mütter als auch auf Väter. Das bedeutet, dass ein Großteil der Personen angibt, sich häufig bewusst anders zu Verhalten als ihre Eltern. Der *t*-Test für abhängige Stichproben zeigte, dass die befragten Personen in Konfliktsituationen jedoch eher darauf achten, anders zu handeln als ihre Väter ($t(247) = -2.351, p = .020, d = -0.149$).

2.3.2 Transmission und Auszug.

Die Spearman Korrelation zeigte lediglich für die Strategie *Positive Konfliktlösung* einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Transmission von Mutter zu Kind und der seit dem Auszug vergangen Zeit ($r_s = 0.177, p = .004, \text{Fisher's } z = 0.179$). Da Spearmans Rangkorrelationskoeffizient positiv ist und die Transmission mit absoluten Differenzen berechnet wurde (ein niedrigerer Wert also für höhere Ähnlichkeit steht) ist davon auszugehen, dass in diesem Fall mehr Zeit seit dem Auszug auch für mehr Differenz im Verhalten und damit weniger Transmission spricht. Um zu überprüfen, ob der Effekt altersbedingt ist, wurde auch eine Pearson Korrelation der Transmission der einzelnen Strategien mit dem Alter der Teilnehmenden durchgeführt. Diese war jedoch für alle Strategien nicht signifikant was dafür spricht, dass dieser Effekt mit dem Auszug und nicht mit dem Alter zusammenhängt.

2.3.3 Typenbildung.

Am häufigsten wurden die Teilnehmenden dem Typ *Diskontinuität* zugeordnet ($n = 103$), dies entspricht etwa 40% der Stichprobe. Dieser Typ zeichnet sich durch eine niedrige *Ähnlichkeit* und hohe *Abgrenzung* zu den Eltern aus (siehe Tabelle 2). Rund 32% der Personen fielen unter den Typ *Ambivalenz* ($n = 81$). Jene Personen zeigten eine hohe *Ähnlichkeit* zu ihren Eltern, obwohl sie laut ihren Angaben versuchen sich anders zu verhalten (hohe Werte für *Abgrenzung*). Dem Typ *Übernahme* wurden etwa 21% der Teilnehmenden zugeordnet ($n = 53$). Diese Personen zeigten eine hohe *Ähnlichkeit* und niedrige Abgrenzungswerte. Die wenigsten Personen gehören zu dem Typ *Unabhängigkeit* ($n = 18$). Diese machten rund 7% der Gesamtstichprobe aus. Der Typ *Unabhängigkeit* zeichnet sich durch eine niedrige *Ähnlichkeit* und gleichzeitig niedrige *Abgrenzung* zu den Eltern aus.

Tabelle 2

Bildung der vier Typen

	Unabhängigkeit	Diskontinuität	Übernahme	Ambivalenz
Ähnlichkeit	niedrig	niedrig	hoch	hoch
Abgrenzung	niedrig	hoch	niedrig	hoch

Mithilfe einer Kontingenztafel wurde die Verteilung der Geschlechter auf die vier Typen untersucht. Hierbei wurde erkennbar, dass weibliche Teilnehmerinnen am häufigsten dem Typ *Diskontinuität* angehörten. 45,99% der Frauen wurden diesem Typ zugeordnet, was mehr Fällen als der erwarteten Anzahl entspricht. Die restlichen drei Typen kamen für die Gruppe der Frauen seltener als erwartet vor. Innerhalb der Gruppe der männlichen Teilnehmer hingegen ist *Ambivalenz* der häufigste Typ. Dieser Typ war mit 44,12% für diese Gruppe häufiger als erwartet. In der Gruppe der Männer kam wiederum nur der Typ

Diskontinuität seltener als erwartet vor. Die anderen beiden Typen *Unabhängigkeit* und *Übernahme* waren für die männlichen Teilnehmer häufiger als erwartet zu beobachten.

Der Chi-Quadrat-Test fiel signifikant aus ($\chi^2 = 10,24$, $p = .017$), was für einen signifikanten Zusammenhang zwischen Geschlecht und Typ steht. Dieser Zusammenhang entspricht einem kleinen bis mittleren Effekt (Cramer's $V = 0.200$).

2.3.4 Geschlechtsunterschiede.

Ein t -Test für unabhängige Stichproben testete, ob es über alle Strategien (und für beide Elternteile gemeinsam) einen Unterschied in der *Ähnlichkeit* zu den Eltern zwischen Männern und Frauen gibt. Hierbei konnte kein signifikanter Unterschied in der Transmission von Töchtern und Söhnen gefunden werden ($t(253) = 0.897$, $p = .371$, $d = 0.127$).

Ein weiterer t -Test für unabhängige Stichproben zeigte allerdings einen signifikanten Unterschied in der *Abgrenzung* von den Eltern zwischen den Geschlechtern ($t(253) = 2.003$, $p = .046$, $d = 0.284$). Das Ergebnis zeigt einen größeren Mittelwert in der Gruppe der Frauen, was dafür spricht, dass Töchter sich stärker bewusst von ihren Eltern (Mutter und Vater zusammen) abgrenzen, als Söhne dies tun.

Die Transmission der einzelnen Strategien unterscheidet sich nicht zwischen den Geschlechtern. Die einzige Ausnahme ist der *Kämpferische Konfliktstil* des Vaters. Auch dies wurde anhand eines t -Tests für unabhängige Stichproben getestet. Hier wurde ein signifikanter Unterschied zwischen der weiblichen und männlichen Gruppe beobachtet ($t(253) = 2.940$, $p = .004$, $d = 0.416$). Da hierfür wieder die absolute Differenz zwischen Müttern und Kindern sowie Vätern und ihren Kindern zur Feststellung der *Ähnlichkeit* verwendet wurde, spricht der positive t -Wert für eine stärkere Differenz in der Gruppe der Frauen. Frauen unterscheiden sich also signifikant stärker von ihren Vätern in der Strategie

Kämpferischer Konfliktstil als Männer. Im Umkehrschluss ist davon auszugehen, dass Söhne ihren Vätern in ihrer Ausprägung des *Kämpferischen Konfliktstils* ähnlicher sind. Allerdings ist dieses Ergebnis mit Vorsicht zu interpretieren, da aufgrund der mehrfachen Tests, die wegen der verschiedenen Strategien durchgeführt wurden, die Gefahr einer Alpha-Fehler-Kumulierung besteht. Eine Alpha-Fehler-Kumulierung erscheint jedoch unwahrscheinlich, da nur der allererste Test signifikant ausfiel. Zudem handelt es sich lediglich um eine explorative Analyse, weshalb keine Alpha Korrektur durchgeführt wurde. Nichtsdestotrotz sollte die Möglichkeit für ein fälschlicherweise signifikantes Ergebnis bedacht werden.

Ein weiterer *t*-Test für unabhängige Stichproben sollte überprüfen, ob sich Männer und Frauen in der Ausprägung der Konfliktlösungsstrategien unterscheiden. Hier konnte für keine der vier Strategien ein Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden.

3. Diskussion

Diese Studie untersuchte die Transmission von Konfliktlösungsstrategien zwischen Eltern und Kindern. Dafür wurde das Geschlecht der Eltern miteinbezogen. Zudem wurden die Variablen *Zeit* und *Macht* in Analysen mitaufgenommen. *Zeit* stand hierbei für die subjektive Einschätzung an Zeit, welche ein Elternteil mit dem eigenen Kind verbracht hat. *Macht* zeichnete sich dadurch aus, in der Familie das Sagen zu haben und endgültige Entscheidungen zu treffen. In darüberhinausgehenden explorativen Analysen wurden die bewusste Abgrenzung von den Eltern, die Dauer seit dem Auszug, das Alter der Kinder, sowie Geschlechtsunterschiede betrachtet und vier Typen gebildet.

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen gewisse Transmissionseffekte für Konfliktlösungsstrategien zwischen Eltern und Kindern, also eine teilweise Weitergabe des Konfliktverhaltens von Eltern an deren Kinder. Sowohl die Strategien der Mutter als auch

des Vaters, dürften dabei ähnlich stark übernommen werden. Die Transmission erfolgt nach diesen Daten unabhängig vom Geschlecht der Eltern. Die Eltern korrelierten in ihren Strategien allerdings teilweise stärker untereinander, als sie mit den Kindern korrelierten. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu dem Ergebnis eines systematischen Reviews aus dem Jahr 2023, welches zu dem Schluss kam, dass sich Eltern in einigen Erziehungsstilen signifikant unterscheiden. Jedoch wurde auch innerhalb dieses Reviews von Studien berichtet, in welchen Jugendliche den Erziehungsstil ihrer Eltern als ähnlich beschrieben (Aymerich et al., 2018; Jaureguizar et al., 2018). Insgesamt scheint es, als würden Unterschiede von den Eltern selbst stärker wahrgenommen werden als von ihren Kindern (Yaffe, 2023). Dies könnte erklären, weshalb die Kinder der präsentierten Studie ähnliche Verhaltensweisen für ihre Eltern angaben. Möglicherweise würden die Eltern dieser Kinder bei sich selbst stärkere Unterschiede zwischen einander sehen.

Es konnte kein signifikanter Einfluss der gemeinsam verbrachten Zeit mit den Eltern auf die Transmission von Konfliktlösungsstrategien gefunden werden. Die Regressionskoeffizienten waren nicht signifikant. Interessant hierbei ist jedoch, dass die Haupteffekte der Strategien erst signifikant waren und dann unter Hinzunahme des Prädiktors *Zeit* ihre Signifikanz verloren. Dies könnte wiederum auf einen gewissen Moderationseffekt durch *Zeit* hindeuten. Eine weitere mögliche Erklärung hierfür ist der Zusammenhang zwischen der Menge an gemeinsam verbrachter Zeit mit dem Kind und dem Geschlecht der Eltern. Wie zu sehen war, verbrachten Mütter im Schnitt deutlich mehr Zeit mit ihren Kindern. Möglicherweise entstand hierdurch eine Abhängigkeit im Modell zwischen den Variablen *Zeit* und *Elternrolle*. Hierdurch wurde der Erklärungsanteil durch *Zeit* möglicherweise verringert, da diese eventuell zu stark mit der Elternrolle überlappte, um allein einen signifikanten Effekt zu zeigen.

Die wahrgenommene Machtverteilung dürfte hingegen einen unabhängigeren Einfluss haben. So gibt es einzelne Hinweise auf einen Einfluss der wahrgenommenen *Macht* der Eltern auf die Transmission. Die Strategie *Nachgiebigkeit*, welche größtenteils keine signifikanten Transmissionseffekte zeigte, wurde im Zusammenhang mit *Macht* schließlich doch signifikant. Dies lässt davon ausgehen, dass *Nachgiebigkeit* allein nicht automatisch weitergegeben wird. Dies geschieht erst, wenn ein gewisses Machtverhältnis herrscht. Erst unter Berücksichtigung von *Macht* kommt ein Effekt zutage. Ebenso zeigte sich eine Auswirkung von *Macht* auf den Effekt der *Positiven Konfliktlösung*. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in Familien, in welchen Mütter mehr Macht innehaben, oder dies zumindest von Kindern so wahrgenommen wurde, Kinder vermehrt positive Konfliktlösung anwenden. Gemäß der Literatur, wäre davon auszugehen, dass Väter mehr Macht ausstrahlen würden (Heer, 1963). Wie bereits zuvor erwähnt, geben Mütter und Väter auch heute noch an, dass Väter mehr Autorität zeigen, was aus Perspektive des Kindes wohl als *Macht* betrachtet werden kann (Bandalović & Gvozdenović, 2024). Dies konnte in dieser Studie jedoch nicht beobachtet werden. Im Durchschnitt wurde Müttern etwas mehr *Macht* zugeschrieben als Vätern. Bezogen auf das Machtverhältnis zwischen Eltern könnten kulturelle Unterschiede eine Rolle spielen. Während kroatische (Bandalović & Gvozdenović, 2024) und U.S. amerikanische Eltern Vätern mehr Autorität zuschreiben (Winsler et al., 2005), wurden Mütter aus schwarzen und POC-Familien als autoritärer (Roman et al., 2016) und Mütter aus chinesischen Familien von ihren Kindern als kontrollierender wahrgenommen (Xu et al., 2017). Möglicherweise nehmen jedoch erwachsen gewordene Kinder einen autoritativen Erziehungsstil als mächtiger wahr als einen autoritären. Ein autoritativer Erziehungsstil zeichnet sich sowohl durch deutliche Regeln als auch durch elterliche Wärme und Unterstützung aus. Ein autoritärer Erziehungsstil hingegen charakterisiert sich durch strenge Kontrolle und wenig elterlicher Wärmer (Baumrind,

1966). Über diverse ethnische Gruppen hinweg scheinen Mütter eher einen autoritativen Erziehungsstil zu zeigen als Väter (Bandalović & Gvozdenović, 2024; Yaffe, 2023). Dies könnte erklären, weshalb Müttern in dieser Stichprobe mehr Macht zugeschrieben wurde.

3.1 Explorativ

Die Transmission erfolgt scheinbar für Väter und Mütter ähnlich stabil. Jedoch zeigt sich, dass zumindest in dem angestrebten Verhalten der Kinder ein Ungleichgewicht zwischen Müttern und Vätern herrscht. Die Kinder gaben an, in Konfliktsituationen eher darauf zu achten, sich bewusst anders zu Verhalten als ihre Väter. Auch wollten sie sich zu einem großen Teil anders Verhalten als ihre Mütter. Die Kinder wollten sich also vom Verhalten beider Eltern abgrenzen, der Wunsch sich vom Verhalten der Väter zu distanzieren, erscheint jedoch signifikant größer. Für Diskontinuität im Verhalten zu den Eltern, werden verschiedene Ursachen genannt. In einer qualitativen Studie gab ein Teil der befragten Paare an, sie hätten sich aktiv dafür entschieden, Konflikte in ihrer Partnerschaft anders zu lösen als ihre Eltern. Für sie waren die eigenen Eltern ein negatives Anschauungsbeispiel, welches sie dazu motivierte, selbst anders zu handeln. Andere berichteten von moderierenden Faktoren, die diese Veränderung begünstigten. Positive Beziehungsbeispiele aus dem Bekannten- und Verwandtenkreis, eine eigene Beziehung oder das Ändern von Lebenseinstellungen trugen dazu bei (Bolze et al., 2024).

Zudem wurde untersucht, ob sich das Ausmaß der Transmission in Abhängigkeit von der Zeit, die seit dem Auszug aus dem Elternhaus vergangen ist, ändert. Eine signifikante Korrelation konnte nur für *Positive Konfliktlösung* in Bezug auf Mütter gefunden werden. So scheint es, dass mit mehr vergangener Zeit seit dem Auszug, auch eine größere Differenz zur Mutter in Bezug auf *Positive Konfliktlösung* herrscht. Dieser Effekt scheint unabhängig vom Alter des Kindes aufzutreten. Schließlich ist der Auszug aus dem Elternhaus Teil des

Individuationsprozesses von Kindern, indem sie ihre Eltern auf Distanz halten (Seiffge-Krenke, 2024). Im Zuge dessen scheint auch die Abgrenzung von elterlichen Strategien hier naheliegend. Da diese Studie eine Altersgrenze von 35 Jahren hatte, wäre es von Interesse in zukünftigen Studien zu untersuchen, ob dieses Phänomen wieder abnimmt, wenn der Auszug bereits lange zurück liegt. Es wäre vorstellbar, dass sich die Kinder im höheren Erwachsenenalter wieder stärker an ihre Eltern angleichen beziehungsweise weniger aktiv versuchen sich abzugrenzen. Spiegelbildlich könnte untersucht werden, ob der Wunsch sich anders zu verhalten als die eigenen Eltern lebenslang bestehen bleibt.

Im Zuge der explorativen Analyse wurden Typen gebildet. Für die weiblichen Teilnehmerinnen kam der Typ *Diskontinuität* am häufigsten vor. Jene Personen erzielten hohe Werte in der *Abgrenzung* und wenig *Ähnlichkeit* zu ihren Eltern. Männliche Teilnehmer hingegen wurden am häufigsten dem Typ *Ambivalenz* zugeordnet. Diese Personen gaben an, sich in Konflikten bewusst anders zu verhalten als ihre Eltern. Ihre Konfliktlösungsstrategien waren jedoch ähnlich zu denen ihrer Eltern.

Hier wurde deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Typenzugehörigkeit gibt. Am Ende des Fragebogens gab es zusätzlich ein freies Feld für mögliche Anmerkungen. Bei Betrachtung dieser Antworten nach Gruppierung der Typen hinterließen Personen des Typs *Diskontinuität* einen relativ selbstreflektierten Eindruck und schienen auch das Verhalten der Eltern zu reflektieren. Personen dieser Gruppe schrieben beispielsweise: „Es kann hier natürlich sein, dass man sich selbst tendenziell positiver sieht als die eigenen Eltern...“ oder „Ich glaube Rückzug oder auch passiv aggressives wie Spitze Bemerkungen oder Ignorieren kommt oft aus einer Ohnmacht heraus (sic)“. Personen aus der Gruppe *Übernahme* wirkten hingegen etwas unsicher und beschrieben Schwierigkeiten beim Einschätzen ihrer Eltern. Eine gewisse Unsicherheit einer Person könnte ein Mitgrund

für die Übernahme von elterlichen Verhaltensweisen sein, da diese Orientierung bieten. Personen, die dem Typ *Ambivalenz* angehören, äußerten entweder Kritik an ihren Eltern oder behaupteten, ihre eigenen Schwächen gut zu kennen. Zwar gab es nur wenige dieser offenen Antworten, die vorhandenen vermitteln jedoch ein inhaltlich stimmiges Bild. Diese passten zu den Charakteristika der zugeordneten Typen, wenngleich keine qualitative Auswertung durchgeführt wurde, sondern lediglich eine subjektive Observierung erfolgte.

Die allgemeine Transmission von Konfliktlösungsstrategien unterscheidet sich nicht zwischen Töchtern und Söhnen. Auch in der Literatur lassen sich Hinweise darauf finden, dass das Geschlecht des Kindes sowohl bei Müttern als auch bei Vätern keinen moderierenden Effekt hat (Missotten et al., 2017). In Anbetracht der einzelnen Strategien der Mütter und Väter konnte nur ein Effekt für den *Kämpferischen Konfliktstil* des Vaters gefunden werden. Töchter unterscheiden sich hier signifikant stärker von ihren Vätern als Söhne. Im Umkehrschluss kann also angenommen werden, dass Söhne ihren Vätern im *Kämpferischen Konfliktstil* deutlich ähnlicher sind. Eine Studie fand in einer Stichprobe von Studierenden, dass Männer psychische und physische Gewalt durch Männer sowie physische Gewalt durch Frauen eher legitimieren (Erdem & Sahin, 2017). Außerdem gibt es positive Zusammenhänge zwischen den Männlichkeitsideologien von Vätern und deren Söhnen (Perales et al., 2023). Die angestrebte *Abgrenzung* von den Konfliktlösungsstrategien der Eltern war wiederum bei Töchtern signifikant stärker als bei Söhnen. Außerdem gaben die Teilnehmenden an, eher darauf zu achten, sich anders zu verhalten als ihre Väter, was zu dem Befund passt, dass sich Töchter gerade in der Strategie des *Kämpferischen Konfliktstils* stärker von ihren Vätern unterscheiden.

Ältere Befunde zeigen, dass Konfliktlösungsstrategien je nach Geschlecht variieren (Ayas et al., 2010). Dies konnte in dieser Studie jedoch nicht beobachtet werden. Es gab für

keine der vier Strategien signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Auch in Bezug auf die Transmission zwischen Eltern und Kindern wurde noch vor weniger als zehn Jahren gezeigt, dass beispielsweise für depressive Symptomatiken die Ähnlichkeiten zwischen Kindern und Eltern des gleichen Geschlechts höher waren und sich vom Kinder- zum Jugendalter sogar weiter verstärkten. Insbesondere zwischen Vätern und Söhnen dürfte eine stärkere Identifikation vorliegen (Andreas et al., 2018). Innerhalb der letzten Jahre zeichnete sich jedoch bereits eine gewisse Änderung dieser geschlechtsspezifischen Befunde ab. So konnte eine Studie aus dem Jahr 2017 keine Moderation durch Geschlecht in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Konflikthäufigkeit und dem Umgang mit Konflikten finden (Missotten et al., 2017).

3.2 Limitationen

Zwar konnten diverse signifikante Ergebnisse gefunden werden, diese beruhen jedoch hauptsächlich auf kleinen Effekten und schwachen Korrelationen. Die Aussagekraft jener Ergebnisse ist also begrenzt und daher mit Vorsicht zu interpretieren. Außerdem könnten durch anspruchsvollere Auswertungsmethoden aussagekräftigere Ergebnisse erzielt werden, beispielsweise mittels Strukturgleichungsmodellen wie APIM.

Anhand des Studiendesigns ergeben sich gewisse Limitationen, wie möglicherweise verzerrte Effekte durch die retrospektive Beantwortung der Fragen. Eine Metaanalyse zeigte, dass Konflikte zwischen Eltern und Kindern meist im frühen Jugendalter stattfinden und von da an abnehmen (Laursen et al., 1998). Bei einem durchschnittlichen Alter von 25,64 ist also davon auszugehen, dass die Zeit mit den häufigsten Konflikten mit den Eltern für die meisten Teilnehmenden bereits über zehn Jahre zurück liegt. Hinzu kommt, dass der Großteil der Personen bereits ausgezogen ist und deshalb vermutlich weniger Anlass für Konflikte herrscht. Möglicherweise haben die Kinder dadurch das Konfliktverhalten ihrer Eltern

verzerrt in Erinnerung. Laut Bolze und Kollegen (2024) wird jedoch davon ausgegangen, dass für intergenerationale Transmission, oder der Diskontinuität dieser, entscheidend sei, wie etwas erlebt und verarbeitet wurde. Erinnerungen sollen eben diesen Internalisierungsprozess widerspiegeln, weshalb retrospektive Formate für Fragestellungen zu Transmission durchaus geeignet seien.

Eine weitere Limitation könnte in der vorgenommenen Umformulierung der Items bestehen. Einerseits wurden die Fragen so angepasst, dass sie für Eltern anstatt für Partner*innen genutzt werden können. Bei Betrachtung der Cronbachs Alpha Werte scheint die interne Konsistenz zwar gegeben, jedoch könnte die Vergleichbarkeit mit dem Originalfragebogen eingeschränkt sein. Hinzu kommt, dass zwei Items der Skala *Nachgiebigkeit* umformuliert wurden, um Verneinungen zu eliminieren, die in einer Testversion des Fragebogens die intuitive Beantwortung störten. Möglicherweise wurde hierdurch ein anderes Konstrukt erhoben als im Originalfragebogen. Die interne Konsistenz der Skala *Nachgiebigkeit* war zwar akzeptabel, jedoch niedriger als die der anderen Skalen. Dies könnte ein Mitgrund dafür sein, weshalb bei einigen der Analysen keine signifikanten Effekte für *Nachgiebigkeit* gefunden werden konnten, während die anderen Skalen jedoch signifikant waren.

Darüber hinaus besteht hier, wie auch in zahlreichen anderen Studien psychologischer Forschung, ein deutliches Ungleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Versuchspersonen. Diese Tatsache sowie der Umstand einer Anfallsstichprobe, welche sich vermutlich hauptsächlich aus Studierenden zusammensetzt, birgt das Risiko von Selektionseffekten. Jene Personen, welche sich dazu entschieden an dieser Studie teilzunehmen, taten dies möglicherweise aufgrund einer bestimmten Haltung sowie dem eigenen Interesse für das Thema. Es kann davon ausgegangen werden, dass in einer anderen

Stichprobenzusammensetzung andere und womöglich weniger progressive Ergebnisse aufgetreten wären.

3.3 Fazit und Ausblick

Insgesamt konnte die Transmission zwischen Eltern und Kindern erneut bestätigt werden. Dies scheint ein relativ stabiler Effekt zu sein, der sowohl in Vergangenheit und Gegenwart auftritt und vermutlich auch in Zukunft weiter bestehen wird. Trotzdem gibt es im historischen Vergleich gewisse Veränderungen, welche anhand der Ergebnisse dieser Studie sichtbar werden. Besonders bemerkenswert ist, dass keine bedeutenden Geschlechtsunterschiede mehr gefunden wurden, sowohl in Bezug auf Kinder als auch auf Eltern. Dieses deutet auf eine gesellschaftliche Weiterentwicklung hin, die womöglich sowohl Auswirkung als auch Motor der voranschreitenden Gleichstellung zwischen Männern und Frauen ist. Der Befund, dass Töchter und Söhne quasi gleichermaßen von Müttern und Vätern lernen, kann durchaus als positive Entwicklung gesehen werden. Dies birgt Chancen, veraltete und oftmals ungesunde Vorstellungen von Rollenbildern abzulegen und Kinder unabhängig von ihrem Geschlecht in ihrer Entwicklung zu fördern. Wenngleich zu sagen ist, dass Kinder versuchten sich aktiver vom Verhalten ihrer Väter abzugrenzen. Gerade der Umgang mit Konflikten ist ein Thema, welches geprägt von unvoreilhaften und stereotypen Verhaltensmustern ist. Dies wird vor allem in puncto häuslicher Gewalt sichtbar. Mit deutlichem Überhang sind Männer jene, die Gewalt anwenden (Bötjer & Sager, 2025). Das Erlernen adaptiver Umgangsweisen mit Emotionen und Konflikten spielt daher eine essenzielle Rolle. Eine Loslösung von problematischen Rollenbildern ist nicht zuletzt für die psychische Gesundheit von Männern wichtig. Doch auch Frauen profitieren von einer Veränderung, sowohl im Verhalten von Männern als auch in ihrem eigenen Verhalten. Frauen tendieren öfters dazu nachzugeben oder Konflikten auszuweichen, was auch negative

Konsequenzen nach sich ziehen kann. So zeigte sich, dass Frauen im Vergleich zu Männern weniger proaktiv in Gehaltsverhandlungen antraten (Kokić et al., 2024). Doch auch hier zeigt das Ergebnis dieser Studie, ein relativ ausgewogenes Verhältnis von Macht zwischen Müttern und Vätern. Dabei wurden Mütter sogar ein wenig höher einstuft als Väter. Dies ist eine klare Veränderung zu vergangenen Ergebnissen. Vom Ablegen geschlechtergebundener Verhaltensweisen profitieren also Frauen, Männer, Kinder und damit die gesamte Gesellschaft. Trotzdem besteht weiterhin

das Risiko der Weitergabe von destruktiven Verhaltensweisen. Daher ist das Schaffen von Bewusstsein für konstruktives Verhalten und die Vorbildrolle der Eltern ein zentrales Anliegen. Die Ergebnisse dieser Studie leisten einen Beitrag zu dieser Bewusstseinsbildung und liefern neue Erkenntnisse – auch durch nicht signifikante Ergebnisse. Zukünftige Forschung sollte sich weiter damit befassen, ob Geschlechtsunterschiede abnehmen und dabei auch gezielt niedrigere Bildungsschichten sowie ländliche Umgebungen untersuchen. Hierfür sollten unbedingt auch Väter inkludiert werden, anstatt wie bisher häufig nur Mutter-Kind-Dyaden zu betrachten (Branje et al., 2020; Phares et al., 2005). So wäre es auch sinnvoll, nicht nur Kinder oder nur Eltern zu befragen, sondern beide Generationen einzubeziehen. Wie bereits erwähnt, wäre es auch von Interesse, verschiedene Altersgruppen zu untersuchen, um Unterschiede in der Transmission im höheren Erwachsenenalter zu erforschen.

Um sozial erwünschten Antworten entgegenzuwirken, könnte außerdem eine gegenseitige Einschätzung von Eltern und Kindern erfolgen. Wenn möglich, könnten sogar Verhaltensbeobachtungen eingesetzt werden. Zukünftig sollte auch der Variable *Macht* Beachtung geschenkt werden. Diese ist ein sozialer Einflussfaktor, welcher in bisherigen Transmissionsstudien keine Aufmerksamkeit fand, jedoch durchaus das Potenzial für moderierende oder möglicherweise sogar mediierende Einflüsse birgt.

Zwar wurden Transmissionsprozesse bereits vielfach erforscht, allerdings macht die vorliegende Arbeit sichtbar, dass noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Einerseits gibt es selbst bei einem so stabilen Phänomen, wie diesem, noch Veränderungen, welche vermutlich durch gesellschaftliche Entwicklungen bedingt sind. Gleichzeitig gibt es auch Variablen, welche bisher noch nicht im Zusammenhang mit Transmission betrachtet wurden und Anlass zur weiteren Untersuchung geben.

4. Literaturverzeichnis

- Andersen, B., LaVoie, J. C., & Dunkel, C. S. (2007). Individuation and parents as people: Measurement concerns regarding two aspects of autonomy. *Journal of Adolescence*, 30(5), 751–760. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2006.10.004>
- Andreas, A., White, L. O., Sierau, S., Perren, S., Von Klitzing, K., & Klein, A. M. (2018). Like mother like daughter, like father like son? Intergenerational transmission of internalizing symptoms at early school age: a longitudinal study. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 27(8), 985–995. <https://doi.org/10.1007/s00787-017-1103-y>
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>
- Arnett, J. J. (2014). *Emerging Adulthood: The Winding Road from the Late Teens Through the Twenties* (2. Aufl.). Oxford University Press New York.
<https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199929382.001.0001>
- Ayas, T., Deniz, M., Kağan, M., & Kenç, M. F. (2010). An investigation of conflict resolution strategies of adolescents. *Procedia - Social and Behavioral Sciences, Innovation and Creativity in Education*, 2(2), 3545–3551.
<https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2010.03.549>
- Aymerich, M. D. M., Musitu, G., & Palmero, F. (2018). Family Socialisation Styles and Hostility in the Adolescent Population. *Sustainability*, 10(9), 2962.
<https://doi.org/10.3390/su10092962>
- Bailey, J. A., Hill, K. G., Oesterle, S., & Hawkins, J. D. (2009). Parenting practices and problem behavior across three generations: Monitoring, harsh discipline, and drug use in the intergenerational transmission of externalizing behavior. *Developmental Psychology*, 45(5), 1214–1226. <https://doi.org/10.1037/a0016129>

- Bandalović, G., & Gvozdenović, A. (2024). Differences in mothers' and fathers' parenting styles: A qualitative study. *St open*, 5, 1–15. <https://doi.org/10.48188/so.5.3>
- Baumrind, D. (1966). Effects of Authoritative Parental Control on Child Behavior. *Child Development*, 37(4), 887. <https://doi.org/10.2307/1126611>
- Belsky, J., Conger, R., & Capaldi, D. M. (2009). The intergenerational transmission of parenting: Introduction to the special section. *Developmental Psychology*, 45(5), 1201–1204. <https://doi.org/10.1037/a0016245>
- Blackwell, C. K., Cella, D., & Mansolf, M. (2024). Intergenerational transmission of adverse and positive childhood experiences and associations with child well-being. *Child Abuse & Neglect*, 157, 107050. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2024.107050>
- Boehnke, K. (2015). The Intergenerational Transmission of Interpersonal Problems: An Exploration. *Journal of Child and Family Studies*, 24(10), 2999–3008. <https://doi.org/10.1007/s10826-014-0103-5>
- Boehnke, M., & Boehnke, K. (2023). Intergenerationale Transmission. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 1–21). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35215-8_16-1
- Bolze, S. D. A., Schmidt, B., Gomes, L. B., Bossardi, C. N., Böing, E., & Crepaldi, M. A. (2024). Intergenerational Transmission of Relational Models and Conflict Resolution Tactics. *Psicologia: Teoria e Pesquisa*, 40, e40404. <https://doi.org/10.1590/0102.3772e40404.en>
- Bötjer, K., & Sager, C. (2025). Häusliche Gewalt: Ursachen, Auswirkungen und Wege zur Unterstützung. In M. S. Baader, K. Riechers, & C. Sager (Hrsg.), *Sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt als Herausforderung für Hochschulen* (S. 409–426). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-49675-3_21

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

- Branje, S., Geeraerts, S., De Zeeuw, E. L., Oerlemans, A. M., Koopman-Verhoeff, M. E., Schulz, S., Nelemans, S., Meeus, W., Hartman, C. A., Hillegers, M. H. J., Oldehinkel, A. J., & Boomsma, D. I. (2020). Intergenerational transmission: Theoretical and methodological issues and an introduction to four Dutch cohorts. *Developmental Cognitive Neuroscience*, 45, 100835. <https://doi.org/10.1016/j.dcn.2020.100835>
- Branje, S. J. T., Van Doorn, M., Van Der Valk, I., & Meeus, W. (2009). Parent-adolescent conflicts, conflict resolution types, and adolescent adjustment. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 30(2), 195–204. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2008.12.004>
- Brewer, K. R., & Wann, D. L. (1998). OBSERVATIONAL LEARNING EFFECTIVENESS AS A FUNCTION OF MODEL CHARACTERISTICS: INVESTIGATING THE IMPORTANCE OF SOCIAL POWER. *Social Behavior and Personality: An International Journal*, 26(1), 1–10. <https://doi.org/10.2224/sbp.1998.26.1.1>
- Carlo, G., Raffaelli, M., Laible, D. J., & Meyer, K. A. (1999). Why are Girls Less Physically Aggressive than Boys? Personality and Parenting Mediators of Physical Aggression. *Sex Roles*, 40(9–10), 711–729. <https://doi.org/10.1023/A:1018856601513>
- Cohen, J. (1988). Statistical power analysis for the behavioral sciences New York. NY: Academic, 54, 77-155.
- Collins, W. A., Laursen, B., Mortensen, N., Luebker, C., & Ferreira, M. (1997). Conflict Processes and Transitions in Parent and Peer Relationships: Implications for Autonomy and Regulation. *Journal of Adolescent Research*, 12(2), 178–198. <https://doi.org/10.1177/0743554897122003>
- Crandall, A., Miller, J. R., Cheung, A., Novilla, L. K., Glade, R., Novilla, M. L. B., Magnusson, B. M., Leavitt, B. L., Barnes, M. D., & Hanson, C. L. (2019). ACEs and counter-ACEs: How

- positive and negative childhood experiences influence adult health. *Child Abuse & Neglect*, 96, 104089. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2019.104089>
- Cronbach, L. J. (1951). Coefficient Alpha and the Internal Structure of Tests. *Psychometrika*, 16(3), 297–334. <https://doi.org/10.1007/BF02310555>
- Eisenberg, N., Hofer, C., Spinrad, T. L., Gershoff, E. T., Valiente, C., Losoya, S., Zhou, Q., Cumberland, A., Liew, J., Reiser, M., & Maxon, E. (2008). *Understanding Mother-Adolescent Conflict Discussions: Concurrent and Across-Time Prediction from Youths' Dispositions and Parenting* (1. Aufl.). Wiley. <https://doi.org/10.1002/9781444307252>
- Erdem, A., & Sahin, R. (2017). Undergraduates' Attitudes toward Dating Violence: Its Relationship with Sexism and Narcissism. *International Journal of Higher Education*, 6(6), 91. <https://doi.org/10.5430/ijhe.v6n6p91>
- Erel, O., & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital relations and parent-child relations: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 118(1), 108–132. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.118.1.108>
- Faias, J., Caridade, S., & Cardoso, J. (2017). Exposição à violência familiar e abuso íntimo em jovens: Que relação? *Psychologica*, 59(1), 7–23. https://doi.org/10.14195/1647-8606_59-1_1
- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G., & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39(2), 175–191. <https://doi.org/10.3758/BF03193146>
- Grotevant, H. D., & Cooper, C. R. (1985). Patterns of Interaction in Family Relationships and the Development of Identity Exploration in Adolescence. *Child Development*, 56(2), 415. <https://doi.org/10.2307/1129730>
- Han, D., Dieujuste, N., Doom, J. R., & Narayan, A. J. (2023). A systematic review of positive childhood experiences and adult outcomes: Promotive and protective processes for

- resilience in the context of childhood adversity. *Child Abuse & Neglect*, 144, 106346.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2023.106346>
- Hare, A. L., Miga, E. M., & Allen, J. P. (2009). Intergenerational transmission of aggression in romantic relationships: The moderating role of attachment security. *Journal of Family Psychology*, 23(6), 808–818. <https://doi.org/10.1037/a0016740>
- Harold, G. T., Shelton, K. H., Goeke-Morey, M. C., & Cummings, E. M. (2004). Marital Conflict, Child Emotional Security about Family Relationships and Child Adjustment. *Social Development*, 13(3), 350–376. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2004.00272.x>
- Heer, D. M. (1963). The Measurement and Bases of Family Power: An Overview. *Marriage and Family Living*, 25(2), 133. <https://doi.org/10.2307/349170>
- Herzberg, P. Y., & Sierau, S. (2010). Das Konfliktlösungsstil-Inventar für Paare (KSIP): Psychometrische Eigenschaften und Validierung der autorisierten deutschsprachigen Übersetzung. *Diagnostica*, 56(2), 94–107. <https://doi.org/10.1026/0012-1924/a000014>
- Hoffman, J. A. (1984). Psychological separation of late adolescents from their parents. *Journal of Counseling Psychology*, 31(2), 170–178. <https://doi.org/10.1037/0022-0167.31.2.170>
- Höllinger, F. (2019). Einstellungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner, & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich* (S. 243–263). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6_11
- JASP Team. (2026). *JASP (Version 0.96.0)[Computer software]* [Software]. <https://jasp-stats.org/>
- Jaureguizar, J., Bernaras, E., Bully, P., & Garaigordobil, M. (2018). Perceived parenting and adolescents' adjustment. *Psicologia: Reflexão e Crítica*, 31(1), 8.
<https://doi.org/10.1186/s41155-018-0088-x>

Jensen, L. A. (2020). *The Oxford Handbook of Moral Development: An Interdisciplinary Perspective*. Oxford University Press.

Kavemann, B., Helfferich, C., & Nagel, B. (2016). Subjektive Theorien von jugendlichen Mädchen über Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch: Eine Untersuchung mit Mädchen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 19(2), 124–149. <https://doi.org/10.13109/kind.2016.19.2.124>

Kokić, E., Wagner, L., García López Del Amo, A., Giering, C. L., Ly Truong, V., Petrowsky, H. M., Husen, O. M., & Loschelder, D. D. (2024). Empowered or informed? Seeking to mitigate gender differences in first-offer assertiveness through pre-negotiation interventions. *Journal of Economic Psychology*, 105, 102775. <https://doi.org/10.1016/j.joep.2024.102775>

Kotte, S. (2021). Konflikte in der Beratung: Individuelle, interpersonale und organisationale Perspektiven. *Organisationsberatung, Supervision, Coaching*, 28(4), 467–470. <https://doi.org/10.1007/s11613-021-00734-3>

Kurdek, L. A. (1994). Conflict Resolution Styles in Gay, Lesbian, Heterosexual Nonparent, and Heterosexual Parent Couples. *Journal of Marriage and the Family*, 56(3), 705. <https://doi.org/10.2307/352880>

Laursen, B., Coy, K. C., & Collins, W. A. (1998). Reconsidering Changes in Parent-Child Conflict across Adolescence: A Meta-Analysis. *Child Development*, 69(3), 817–832. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.1998.00817.x>

Missotten, L. C., Luyckx, K., Branje, S. J. T., Hale, W. W., & Meeus, W. H. (2017). Examining the longitudinal relations among adolescents' conflict management with parents and conflict frequency. *Personality and Individual Differences*, 117, 37–41. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2017.05.037>

Missotten, L. C., Luyckx, K., Branje, S., & Van Petegem, S. (2018). Adolescents' Conflict Management Styles with Mothers: Longitudinal Associations with Parenting and

Reactance. *Journal of Youth and Adolescence*, 47(2), 260–274.

<https://doi.org/10.1007/s10964-017-0634-3>

Neuhofer, A. (2024). *Konflikte sind heilbar* | *springermedizin.at*.

<https://www.springermedizin.at/konflikte-sind-heilbar/26850622>

P. Greeff, Tanya De Bruyne, A. (2000). Conflict Management Style and Marital Satisfaction.

Journal of Sex & Marital Therapy, 26(4), 321–334.

<https://doi.org/10.1080/009262300438724>

Parayitam, S., & Papenhausen, C. (2018). Strategic decision-making: The effects of

cooperative conflict management, agreement-seeking behavior and competence-

based trust on decision outcomes. *Management Research Review*, 41(1), 2–28.

<https://doi.org/10.1108/MRR-12-2016-0285>

Patterson, G. R. (1998). Continuities—A search for causal mechanisms: Comment on the

special section. *Developmental Psychology*, 34(6), 1263–1268.

<https://doi.org/10.1037/0012-1649.34.6.1263>

Perales, F., Kuskoff, E., Flood, M., & King, T. (2023). Like Father, Like Son: Empirical Insights

into the Intergenerational Continuity of Masculinity Ideology. *Sex Roles*, 88(9–10),

399–412. <https://doi.org/10.1007/s11199-023-01364-y>

Phares, V., Fields, S., Kamboukos, D., & Lopez, E. (2005). Still looking for Poppa. *American*

Psychologist, 60(7), 735–736. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.60.7.735>

Polzin, B., & Weigl, H. (2021). Konflikte und Konfliktmanagement. In B. Polzin & H. Weigl

(Hrsg.), *Führung, Kommunikation und Teamentwicklung im Bauwesen: Grundlagen –*

Anwendung – Praxistipps (S. 207–246). Springer Fachmedien.

https://doi.org/10.1007/978-3-658-31150-6_7

Portugal, A., Caridade, S., Santos, A. S., Spínola, J., & Sani, A. (2023). Dating Conflict-

Resolution Tactics and Exposure to Family Violence: University Students'

Experiences. *Social Sciences*, 12(4), 209. <https://doi.org/10.3390/socsci12040209>

- Reifman, A., & Niehuis, S. (2023). Extending the Five Psychological Features of Emerging Adulthood into Established Adulthood. *Journal of Adult Development*, 30(1), 6–20. <https://doi.org/10.1007/s10804-022-09412-9>
- Roman, N. V., Makwakwa, T., & Lacante, M. (2016). Perceptions of parenting styles in South Africa: The effects of gender and ethnicity. *Cogent Psychology*, 3(1), 1153231. <https://doi.org/10.1080/23311908.2016.1153231>
- Rueter, M. A., & Conger, R. D. (1995). Antecedents of Parent-Adolescent Disagreements. *Journal of Marriage and the Family*, 57(2), 435. <https://doi.org/10.2307/353697>
- Sani, A. I., Bastos, D., & Dinis, M. A. P. (2021). Child and Adolescent Multiple Victimization and/or Polyvictimization: A Portuguese Comparative Study. *Societies*, 11(4), 120. <https://doi.org/10.3390/soc11040120>
- Sayer, L. C., Bianchi, S. M., & Robinson, J. P. (2004). Are Parents Investing Less in Children? Trends in Mothers' and Fathers' Time with Children. *American Journal of Sociology*, 110(1), 1–43. <https://doi.org/10.1086/386270>
- Seiffge-Krenke, I. (2024). Familiäre Lebenszyklen. In G. Reich, M. Stasch, J. Walter, & M. Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 147–166). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66879-5_10
- Slopen, N., Chen, Y., Guida, J. L., Albert, M. A., & Williams, D. R. (2017). Positive childhood experiences and ideal cardiovascular health in midlife: Associations and mediators. *Preventive Medicine*, 97, 72–79. <https://doi.org/10.1016/j.ypmed.2017.01.002>
- Smetana, J. G. (2008). CONFLICTING VIEWS OF CONFLICT. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 73(2), 161–168. <https://doi.org/10.1111/j.1540-5834.2008.00477.x>
- Trifan, T. A., & Stattin, H. (2015). Are Adolescents' Mutually Hostile Interactions at Home Reproduced in Other Everyday Life Contexts? *Journal of Youth and Adolescence*, 44(3), 598–615. <https://doi.org/10.1007/s10964-014-0204-x>

Whitton, S. W., Waldinger, R. J., Schulz, M. S., Allen, J. P., Crowell, J. A., & Hauser, S. T. (2008).

Prospective associations from family-of-origin interactions to adult marital interactions and relationship adjustment. *Journal of Family Psychology*, 22(2), 274–286. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.22.2.274>

Wingen, T., & Berkessel, J. B. (2022). Die Replikationskrise vermitteln, aber Vertrauen

erhalten. *Psychologische Rundschau*, 73(1), 42–43. <https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000574>

Winsler, A., Madigan, A. L., & Aquilino, S. A. (2005). Correspondence between maternal and

paternal parenting styles in early childhood. *Early Childhood Research Quarterly*, 20(1), 1–12. <https://doi.org/10.1016/j.ecresq.2005.01.007>

Xu, J., Ni, S., Ran, M., & Zhang, C. (2017). The Relationship between Parenting Styles and

Adolescents' Social Anxiety in Migrant Families: A Study in Guangdong, China. *Frontiers in Psychology*, 8, 626. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.00626>

Yaffe, Y. (2023). Systematic review of the differences between mothers and fathers in

parenting styles and practices. *Current Psychology*, 42(19), 16011–16024. <https://doi.org/10.1007/s12144-020-01014-6>

Zajonc, R. B. (1968). Attitudinal effects of mere exposure. *Journal of Personality and Social*

Psychology, 9(2, Pt.2), 1–27. <https://doi.org/10.1037/h0025848>

5. Anhang

Anhang A – Zusammenfassung

Intergenerationale Transmission beschreibt die Weitergabe von Verhaltensweisen und Einstellungen von einer Generation an die nächste. Diese Studie setzt sich damit auseinander, inwiefern dieses Phänomen für Konfliktlösungsstrategien besteht. Hierzu wurde ein querschnittliches, retrospektives Design verwendet. Der eingesetzte Online-Fragebogen orientierte sich am Konfliktlösungsstil-Inventar für Paare (KSIP) (Herzberg & Sierau, 2010) und erfasste unter anderem die gemeinsam verbrachte Zeit mit einem Elternteil sowie dessen wahrgenommene Macht innerhalb der Familie. Insgesamt nahmen 258 Personen im Alter von 19 bis 35 Jahren an der Studie teil, die den Fragebogen für sich selbst sowie für ihre Eltern ausfüllten. Untersucht wurden die Strategien *Kämpferischer Konfliktstil*, *Positive Konfliktlösung*, *Rückzug* und *Nachgiebigkeit*. Für jede dieser Strategien zeigten sich signifikante Korrelation zwischen Eltern und Kindern. Während die Variable *Zeit* keinen signifikanten Einfluss auf die Transmission aufwies, gibt es Hinweise, dass *Macht* bis zu einem gewissen Grad einen Einfluss haben könnte. Darüber hinaus wurden in einer explorativen Analyse die Rolle der Dauer seit dem Auszug aus dem Elternhaus, der bewusste Versuch der Abgrenzung vom elterlichen Verhalten, sowie der Einfluss des Geschlechts untersucht. Auffallend ist, dass keine relevanten Geschlechtsunterschiede in der Transmission gefunden wurden. Ein Geschlechtsunterschied zeigte sich lediglich in der Abgrenzung von Mutter und Vater sowie in den daraus abgeleiteten Typen. Frauen gaben hierbei an, sich stärker von ihren Eltern abgrenzen zu wollen. Auch das Geschlecht der Eltern schien keinen Einfluss auf die Transmission zu haben. Insgesamt fallen die Effekte klein aus, geben jedoch neue Anstöße für zukünftige Forschung zu intergenerationaler Transmission.

Anhang B – Abstract

Intergenerational transmission refers to the passing down of behaviors and attitudes from one generation to the next. This study examines the extent to which this phenomenon applies to conflict resolution strategies. A cross-sectional, retrospective design was used for this purpose. The online questionnaire used was based on the Konfliktlösungsstil-Inventar für Paare (KSIP) (Herzberg & Sierau, 2010) and measured, among other aspects, the time spent with a parent as well as the perceived power of a parent within the family. A total of 258 participants aged 19 to 35 took part in the study, completing the questionnaire for themselves as well as for their parents. The strategies analyzed were *conflict engagement*, *positive conflict resolution*, *withdrawal*, and *compliance*. For each of these strategies, significant correlations were found between parents and children. While the variable *time* did not show a significant influence on transmission, there are indications that *power* may have an influence to a certain extent. Furthermore, an exploratory analysis examined the role of the duration since moving out of the parental home, the conscious attempt to distance oneself from parental behavior, and the influence of gender. It is noteworthy that no relevant gender differences were found in transmission. The only gender difference was observed in the distinction of mother and father and in the types derived from this. Women were more likely to wanting to distance themselves from their parents. The parents' gender also appeared to have no influence on transmission. Overall, the effects are small, but they provide new impulses for future research on intergenerational transmission.

Anhang C – Erhebungsinstrument

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in,
vielen Dank für Ihr Interesse an dieser wissenschaftlichen Studie im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien.

In meiner Arbeit geht es um Konfliktlösungsstrategien von jungen Erwachsenen und deren Eltern.

Personen zwischen 18 und 35 können an dieser Studie teilnehmen.
Sie sollten außerdem mit mindestens einer Mutterfigur oder einer Vaterfigur aufgewachsen sein.

In diesem Fragebogen werden Sie nach Ihrer Mutter und Ihrem Vater gefragt. Dies müssen jedoch nicht zwangsläufig Ihre biologischen Eltern sein. Beantworten Sie die Fragen in Bezug auf Ihre Mutterfigur bzw. Vaterfigur. Also jene primären Bezugspersonen, die am ehesten diese Rolle für Sie übernommen haben, während Sie aufgewachsen sind (z.B. Stiefelternteile, Großeltern, Tanten, Onkel, etc.). Sollte es in Ihrem Leben nur eine Mutter- oder Vaterfigur gegeben haben, müssen Sie nur die jeweiligen Fragen beantworten. Ansonsten bitte ich Sie alles zu beantworten und keine Frage auszulassen!

Ihre Daten werden anonym und vertraulich behandelt und die Teilnahme kann jederzeit abgebrochen werden.

Nach vollständiger Bearbeitung des Fragebogen besteht die Chance 50 € zu gewinnen. Folgen Sie dazu dem Link am Ende der Studie, um dort Ihre E-Mail Adresse zu hinterlassen. Es wird dadurch nicht möglich sein, Ihre Antworten einer E-Mail Adresse zuzuordnen.

Für Fragen im Zusammenhang mit der Studie steht Ihnen die Studienleitung gerne zur Verfügung.

Wenn Sie mit der Teilnahme an dieser Studie einverstanden sind, klicken Sie bitte auf "Start".

Wie alt sind Sie?

Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

1. weiblich
2. männlich
3. divers

Wie lange ist der Auszug aus Ihrem Elternhaus her?

1. noch nicht ausgezogen
2. weniger als 5 Jahre
3. zwischen 5 und 10 Jahren
4. über 10 Jahre

In welcher Familienkonstellation sind Sie aufgewachsen? Wählen Sie die Option die am ehesten auf Sie zutrifft.

1. Mutter- und Vaterfigur vorhanden

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

2. Nur Mutterfigur vorhanden
3. Nur Vaterfigur vorhanden
4. Weder Mutter- noch Vaterfigur vorhanden

Zur Erinnerung: "Mutter" und "Vater" müssen nicht ihre biologische Eltern sein, sondern können jene Personen sein, die diese Rolle am ehesten für Sie übernommen haben, während Sie aufwuchsen (z.B. Stiefelternteil, Großelternteil,...).

Bitte geben Sie ein Verhältnis der Zeit an, die Ihre Eltern mit Ihnen verbracht haben. Wenn beispielsweise Ihre Mutter mehr Zeit mit Ihnen verbracht hat, schieben Sie den Schieberegler näher zu "Mutter" als zu "Vater". Sollten Sie keine Mutter- oder Vaterfigur haben, schieben Sie den Schieberegler bis zum Anschlag der Seite des Elternteils mit dem Sie aufgewachsen sind. Sind Sie zum Beispiel nur mit einer Vaterfigur aufgewachsen, schieben Sie den Schieberegler ganz zu "Vater".



Bitte geben Sie ein Verhältnis der Macht zwischen Ihren Eltern an. Damit ist gemeint, welches Elternteil eher das Sagen hat und endgültige Entscheidungen trifft. Wenn Sie Ihrer Mutter mehr Macht zuschreiben würden, schieben Sie den Schieberegler näher zu "Mutter" als zu "Vater". Sollten Sie keine Mutter- oder Vaterfigur haben, schieben Sie den Schieberegler bis zum Anschlag der Seite des Elternteils mit dem Sie aufgewachsen sind. Sind Sie zum Beispiel nur mit einer Vaterfigur aufgewachsen, schieben Sie den Schieberegler ganz zu "Vater".



Geben Sie bitte auf einer Skala von 1 = niemals bis 5 = immer an, wie häufig Ihre Eltern (Mutterfigur/Vaterfigur) jede dieser Verhaltensweisen in Konfliktsituationen zeigen. (Das am häufigsten gezeigte Verhalten in allen Konfliktsituationen, unabhängig vom Gegenüber.) Wenn Sie z.B. ohne Vaterfigur aufgewachsen sind, können Sie die Fragen auch nur für Ihre Mutterfigur beantworten.

1. Persönlich angreifen oder beleidigen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

2. Sich auf das vorliegende Problem konzentrieren.

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

3. Für längere Zeit nichts sagen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

4. Sich für die eigenen Interessen einsetzen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

5. Explodieren und außer Kontrolle geraten.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

6. Sich zusammensetzen und in Ruhe über die Auseinandersetzung sprechen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

7. Wenn eine bestimmte Grenze erreicht ist, „zumachen“ und mit dem Gegenüber kein Wort mehr reden.

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

8. Zu nachgiebig sein.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

9. Sich von der Wut hinreißen lassen und Dinge sagen, die man später bereut.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

10. Lösungen finden, die für beide akzeptabel sind.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

11. Die andere Person nicht mehr beachten.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

12. Die eigene Position verteidigen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

13. Spitze Bemerkungen und Beleidigungen loslassen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

14. Dinge aushandeln und Kompromisse finden.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

15. Sich zurückziehen und kein Interesse zeigen.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

16. Nachgeben, ohne die eigene Sichtweise zu vertreten.

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

Geben Sie bitte auf einer Skala von 1 = niemals bis 5 = immer an, wie häufig Sie selbst jede dieser Verhaltensweisen in Konfliktsituationen zeigen. (Das am häufigsten gezeigte Verhalten in allen Konfliktsituationen, unabhängig vom Gegenüber.)

1. Persönlich angreifen oder beleidigen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

2. Sich auf das vorliegende Problem konzentrieren.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

3. Für längere Zeit nichts sagen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

4. Sich für die eigenen Interessen einsetzen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

5. Explodieren und außer Kontrolle geraten.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

6. Sich zusammensetzen und in Ruhe über die Auseinandersetzung sprechen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

7. Wenn eine bestimmte Grenze erreicht ist, „zumachen“ und mit dem Gegenüber kein Wort mehr reden.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

8. Zu nachgiebig sein.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

9. Sich von der Wut hinreißen lassen und Dinge sagen, die man später bereut.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

10. Lösungen finden, die für beide akzeptabel sind.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

11. Die andere Person nicht mehr beachten.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

12. Die eigene Position verteidigen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

13. Spitze Bemerkungen und Beleidigungen loslassen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4

TRANSMISSION VON KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN

5. 5 = immer

14. Dinge aushandeln und Kompromisse finden.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

15. Sich zurückziehen und kein Interesse zeigen.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

16. Nachgeben, ohne die eigene Sichtweise zu vertreten.

1. 1 = niemals
2. 2
3. 3
4. 4
5. 5 = immer

Versuchen Sie bewusst sich in Konfliktsituationen anders zu verhalten als Ihre Eltern?

	1 = niemals	2	3	4	5 = immer
Mutter	☐	☐	☐	☐	☐
Vater	☐	☐	☐	☐	☐

Möchten Sie noch etwas anmerken?

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Studie! Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur psychologischen Forschung. Bitte klicken Sie noch auf "Senden" um die Teilnahme abzuschließen. Danach haben Sie die Möglichkeit an dem Gewinnspiel teilzunehmen. Sollten die Inhalte belastend auf Sie gewirkt haben, haben Sie die Möglichkeit sich Hilfe zu suchen. Wenden Sie sich hierfür an eine der folgenden Organisationen:

AT: <https://www.boep.or.at/psychologische-behandlung/helpline> Telefonnr.: 01/504 8000

DE: <https://www.telefonseelsorge.de/> Telefonnr.: 0800 1110111 / 0800 1110222 oder 116 123

Für weitere Fragen steht Ihnen die Studienleitung gerne zur Verfügung!

Anhang D – Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)

Hiermit erkläre ich, dass ich die folgenden KI-Hilfsmittel zur Erstellung meiner Masterarbeit mit dem Titel „Die Intergenerationale Transmission von Konfliktlösungsstrategien“ verwendet habe. Ich versichere, dass die Kennzeichnung der verwendeten KI-Hilfsmittel vollständig ist, inkl. Verwendungszweck, Produktname, als auch ggfs. Prompts und Outputs des KI-Hilfsmittels. Ich verantworte die Auswahl und die Übernahme sämtlicher Ergebnisse der von mir verwendeten KI-Hilfsmittel vollumfänglich selbst.

Verwendungszweck*	Produktname des KI-Hilfsmittels	Ggfs. Prompt (Input) und Output des KI-Hilfsmittels
Unterstützung bei der statistischen Auswertung (Excel Befehle, JASP-Funktionen, Passung der gewählten Analysemethoden)	ChatGPT	
Formatierungsfragen (Anhang, Zeitformen der verschiedenen Abschnitte einer wissenschaftlichen Arbeit)	Gemini	
Unterstützung bei der Literatursuche	Gemini	

* Hilfsmittel zur Überprüfung von Grammatik und Rechtschreibung oder der automatisierten Erstellung des Literaturverzeichnisses sind von dieser Erklärung ausgenommen.